Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. Scottdale, Pa., 1. September 1920. No. 35.



Abba, Abba, Vater!
Ich Dein selig Kind,
In mir selbst so hilflos,
Ach, so taub und blind—
Komm zu Dir getreten
Still, vertrauensvoll,
Weiß nicht, was ich beten,
Was ich stammeln soll.
Abba, Abba, Vater!
Leite meinen Lauf,
Hilf, o reicher Helfer,
Meinem Mangel auf!
Du, der mich erlöste
Aus des Todes Nacht,
Heile, stärke, tröste,
Zeige Deine Macht!
Abba, Abba, Vater!
Dank für Deinen Geist,
Der der Sündentriebe
Herrschaft mich entreißt;
Der die Furcht austreibet
Durch Sein Zeugnis lind,
Der ins Herz mir schreibet:
Du bist Gottes Kind!

—V. Kühn.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.00 per Jahr bei
Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

1. September 1920.

Ich bin ein Königskind!

Ich bin ein Königskind!
Der König ist mein Vater.
Er ist mir freundlich gesinnt,
Er ist mein Berater.
Ihm darf ich kommen mit allen Nöten
Bei Abend- wie bei Morgenröten.

Ihm darf ich mein tiefstes Geheimnis sagen,
Ihm darf ich das Größte und Kleinste klagen
Und immer hat Er für mich Zeit.
Ihn darf ich beim Vaternamen nennen,
Ich darf mich froh zu den Seinen bekennen.
Und gehn nur andere zu Ihm durch Lakai'n,
Ich öffne die Tür und dringe hinein;
Da schaut Er mich an mit stral lenden Augen
Und spricht zu mir: „Mein geliebtes Kind!"
Und wenn mir Tränen im Antlitz blinken,
Er weiß sie zärtlich hinwegzutrinken,
Und ists ein unaussprechbares Leid,
Ein Hauch Seines Geistes—und ich bin befreit.

Ich bin ein Königskind!
Mein Vater ist reich an Königsschätzen.
Er hat einen Tisch voll unendlicher Gnaden,
Da darf ich mich mit an die Tafel setzen,
Er hat mich selbst dazu geladen.
In Seinem Haus harrt mein Erbteil mir schon.
Und wißt ihr durch wen? Nun, durch Seinen Sohn.
Das heiße Sehnen der Erstgebornen
Es ging nach Brüdern ewiglich,
Da schuf der Vater die Auserkornen
Und schenkte dem Sohne dich und mich!

St. v. B.

Menschlich ist es, Sünde treiben;
Teuflisch ist's, in Sünde bleiben;
Christlich ist es, Sünde hassen;
Göttlich ist es, Sünd' erlassen.

Wenn du Gott wolltest Dank für jede Freud' erst sagen, Du fändest garnichtZeit, noch über Weh zu klagen. — Rückert

Der Heilige Geist gibt Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind.

Röm. 8, 16.

Es ist wichtig, daß wir in uns das Zeugnis haben, durch den Heiligen Geist gewirkt: Ich bin ein Kind Gottes. Die Gotteskindschaft darf sich nicht nur auf einen Tag gründen, von dem man als von der Bekehrungsstunde reden kann; nein, vielleicht war es damals bloß eine Zeit, die uns näher zu Gott führte, in der wir erweckt wurden — ach, man kann ja innerlich schon vieles erlebt haben, und doch ist die Seele nicht wiedergeboren! Man kann mit brennendem Herzen und leuchtenden Augen in der Bibelstunde sitzen, und doch fehlt das Zeugnis des Geistes. Andere Menschen wiederum gibt es, die von keiner bestimmten Bekehrungsstunde wissen, aber doch das Zeugnis des Heiligen Geistes haben, daß sie erlöst sind durch das Blut des Lammes. Und dieses Zeugnis des Heiligen Geistes, sowie dasjenige meines eigenen Geistes bewirken im Herzen einen tiefen Frieden. Da braucht kein anderer Mensch uns dessen zu versichern, daß wir Kinder Gottes sind, da haben wir diese Wahrheit versiegelt in uns, und leben in der Gewißheit der ewigen Errettung.

Es kann ja niemand einem anderen die Bekehrung und den Heilsbesitz gewiß machen, nein, das ist allein die Sache des Heiligen Geistes, und Er wird es den vielgeliebtenKindern Gottes so gewiß machen,daß ob auch noch so viele andereMenschen die Bekehrung einem abstreiten würden, dies die Seele doch nicht in Unruhe bringt. Unsere Gotteskindschaft gründet sich ja auch nicht auf irgendeine Lehre, auch nicht auf das, was wir einmal erlebt haben, sondern auf das Zeugnis des Geistes.

Da war vielleicht eine Tochter ihren Eltern gegenüber ungehorsam, untreu,— nun wird sie treu, gehorsam, sanft, fromm, — aber deswegen braucht sie doch nicht bekehrt zu sein. Die wichtige Frage ist eben die: Haben wir den Heiligen Geist? Das heißt, wenn wir den Heiligen Geist haben, dann überführt Er uns davon, daß wir, trotzdem wir Kinder Gottes sind, noch sündig, schwach und fehlerhaft wandeln. Es gibt sicherlich Weltkinder, die viel edler, selbstloser, reiner, pflichttreuer sind als manches Kind Gottes, aber das alles nimmt einem Kinde Gottes die Gewißheit der Errettung nicht weg.

Womit begründen nun also die einzelnen ihre Bekehrung? O daß doch diese Frage eine bestimmte Beantwortung fände! Nur nicht auf Gefühle vertrauen oder auf religiöse, kirchliche Handlungen, wie etwa die Konfirmation, oder auf gewisse Erlebnisse. Da war irgend ein wichtiges Ereignis im Leben, da fühlte man sich zu Jesu hingezogen, aber mit solchen Erlebnissen allein kann man nicht seine Wiedergeburt begründen. Nein, diese muß uns versiegelt sein im Herzen durch den Heiligen Geist und durch unseren Geist. Mein Geist bestätigt mir die Wiedergeburt, indem er mich erinnert an die Stunde der Umkehr, er zeigt mir, wie ich in Charakterfehlern, Launen, u. Sünden aller Art dahinging fahrplanmäßig strauchelnd, während jetzt das Herz erfüllt ist mit Liebe zu Jesu und eine Kraft kennt, die zumUeberwinden hilft. Glaubst du ein Kind Gottes zu sein, dann frage dich, ob du das Zeugnis hast, ehrlich umgekehrt zu sein? Wenn der eigne Geist daran erinnert, daß man nicht ehrlich gebrochen hat mit dem Eigensinn und Hochmut, mit der Eigenliebe und wie sie alle heißen, die Sünden eines Herzens; wenn Er es sagt, daß es nicht zu einer gründlichen Beugung kam, dann wird uns au der Geist des Vaters keine Gewißheit geben, daß wir angenommen sind in dem Geliebten.

Unser Geist muß uns bezeugen, daß wir den offenen Kampf mit der Sünde aufgenommen haben, daß wir veruntreute Sachen zurückerstatteten, weltlicheFreundschaft löften, ja Er muß uns bezeugen, daß wir unsrerseits taten, was wir konnten, um unseren Sinn zu ändern. Da möchte ich noch an eins erinnern. Wenn Menschen vor ihrer Bekehrung abfällige Aeußerungen machten über Bibel oder Gebetsstunden, sowie über Kinder Gottes; wenn man sich kritisierend über die Lieder und Ansichten der Kinder Gottes aufhielt, so sind das Dinge, die erkannt werden müssen als Sünde, ja schon das Schweigen, während andere solche Gespräche hielten, ist eine Befleckung des Herzens. Kann dein Geist dir bezeugen, daß alles Derartige geordnet ist? Bist du hinzugenaht zur Gemeinde Gottes in inniger Liebe, indem du ihre Leiden, ihreSchmach teilen willst?

Wenn dann der Heilige Geist samt unserem Geist uns Zeugnis gibt, daß wir Kinder Gottes sind, dann können wir mit dem Apostel rühmen, daß nichts mehr uns scheiden kann von der Liebe Gottes.

Wie köstlich ist es, daß Kinder Gottes denn auch sagen können, daß keine dämonischen Gewalten sie aus der Hand Jesu reißen können. Wenn es auch Fälle gibt, wo Kinder Gottes infolge besonderer Anfälle oder Sünden geisteskrank wurden oder sonst in besondere dämonische Gebundenheiten gerieten, so darf doch auch der Friede eines in Dunkelheit geratenen Kindes Gottes unangetastet bleiben. Die finsteren Gewalten können die Seele und den Geist quälen, aber es bleibt bestehen, daß sie als ein Eigentum Jesu nicht aus Seiner Hand gerissen werden können.

In einer Irrenanstalt befindet sich seit vielen Jahren eine liebe gläubige Dame, und von dieser sagen die Pflegerinnen, daß sie ein Segen für die anderen sei. Diese liebe Schwester kann, wenn sie von dämonischen Mächten geplagt wird und Dinge einer anderen, schaurigen Welt sieht, ausrufen: Dennoch ruhe ich in Jesu Armen, dennoch bin ich in ihm geborgen. Ja, wie groß wird uns der Herr, unser Heiland, wenn wir es wissen: Er liebt uns ewig! Unser Geist bezeugt es

uns, daß wir umgekehrt sind. Sein Geist sagt uns, daß wir angenehm gemacht sind in dem Geliebten und daß dieser Bund, gegründet auf Jesu Blut, unzerreißbar ist. Bei allen Schwierigkeiten ruht das Kind Gottes in des Vaters Armen, es kann wie Stephanus den Märtyrertod sterben, wenn es des Herrn Wille ist, — es kann durch dunkle Stunden gehen, wenn es nach dem Ratschluß dessen ist, der uns errettet hat, — und trotz alledem tönt es durch das Herz: Herr ich ruhe, ja ich ruhe in dem, was Du für mich bist! Offene Vaterarme strecken sich nach dir aus, und wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht verbrennen. Käme jemand und wollte mir meine Bibel zerpflücken, käme jemand von den Gelehrten und wollte es mir als Torheit nachweisen, alledem zu glauben, was geschrieben steht, — es würde mein Herz nicht aus den Armen Jesu und der Ruhe in Ihm bringen können. Und selbst wenn der Feind selbst kommt und mir meine Gotteskindschaft streitig machen will, wenn er mir alle, alle Sünden vorhält und die eigne Schlechtigkeit so hinstellt, als könne kein Blut Jesu je Frieden geben über alle Versäumnisse, so kann ein Kind Gottes dennoch sprechen: Trotz meiner Sünde, trotz meiner Schwachheit ruhe ich in Ihm, dem Vielgeliebten.

So haben denn Kinder Gottes großes Glück im Herzen! Von einem Glücke will ich singen, von einem Glücke ohne End! Wer einmal dieses Glück verstanden hat, der ruht in Gott. Da gibt es Stunden, wo man anbetend zu Jesu Füßen niedersinkt: Alles was ich brauche, hab' ich von meinem Herrn! Was birgt nicht alles eine so wunderbare Liebe! Wenn Er mich liebt, dann wird Er mich nicht darben lassen! Er wird für meine Geliebten sorgen. Wenn Er mich so liebt, dann trägt Er mich den ganzen Tag, und die vielen Bittgebete mit zagendem, zitterndem Herzen hören auf. Man sinkt auf die Knie und sagt: Es ist zuviel der Herrlichkeit! Es gibt da Stunden, in denen man vor Dankbarkeit weinen muß. Er liebt mich am guten wie am schlechten Tag! Er liebt mich bis ans Ende! Es mögen noch 30, 40, 50 Jahre vor mir liegen, vielleicht schwere Jahre, vielleicht ist bei dem einen oder anderen von uns die ganze Zukunft grau, aber dennoch darf es das Glück unseres Herzens sein, daß Seine Liebe unwandelbar und besiegelt ist.

Kein Mensch ist so willig, jedes Opfer für mich zu bringen, wie Er, Jesus. O Herrlichkeit, wenn das Zeugnis des Heiligen Geistes uns solches alles und noch vieles andere mehr offenbart hat.

— Ev. Allianzblatt.

Zwei Klassen Menschen gibt es — die, welche vorangehen und etwas vollbringen, und die, welche stillsitzen und fragen: „Weshalb wurde das nicht anders gemacht?" Und die letzteren halten sich für die klügeren. — **Oliver Wendell Holmes.**

Gebet.

Vater, wir preisen Dich!
Du hast gerufen ins Dasein die Welten,
Himmel und Erde macht zittern Dein Schelten.
Vor Dir verbergen die Sünder sich—
Vater, wir preisen Dich!

Vater, wir danken Dir!
Du hast den Sohn uns zum Heile gegeben,
Hast uns begnadigt zum ewigen Leben.
Deine Geliebten durch Ihn sind wir—
Vater, wir danken Dir!

Vater, wir rufen Dich!
Siehe, die Säulen des Erdreichs erbeben,
Sieh' wie die Wogen im Meer sich erheben!
Satans Gewalten bedräu' zerbrich! —
Vater, wir rufen Dich!

Vater, wir trauen Dir!
Führst Du durch Nächte der Drangsal und Leiden,
Nichts soll von Dir, o Vater, uns je scheiden!
Hoch gehn die Wellen, doch Du bist hier.
Vater, wir trauen Dir!

Vater, wir schauen Dich!
Du bist die Liebe, bist Weisheit und Stärke,
Heilig im Worte und herrlich im Werke!
Preis Dir, Dein Arm offenbaret sich—
Vater, wir schauen Dich!

—B. Kühn.

Was wird Jesus tun, wenn er kommt, für und mit den Seinen?

(Abhandlung von J. J. Balzer, Mt. Lake, Minn., z. Teil in Referaten gegeben auf der ersten Bibelkonferenz bei Pretty Prairie, Kans., vom 17.—19. Mai 1920.)

Fortsetzung.

2. 1. Kor. 15, 20—26: „Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden, als Erstling der Entschlafenen. Denn da durch einen Menschen der Tod, so kommt auch die Auferstehung der Toten durch einen Menschen; denn gleichwie in Adam alle sterben, also werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, bei seiner Wiederkunft; hernach das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er abgetan hat jede Herrschaft, Gewalt und Macht. Denn er muß herrschen, bis daß er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod abgetan."

Folgende Lehrpunkte legt uns der Apostel in diesem herrlichen Abschnitt klar:

a.) Der Tod ist durch einen Menschen — Adam — gekommen durch die Sünde;

b) Auch die Auferstehung kommt durch einen Menschen — Christus.

c) Kraft der Auferstehung Christi werden alle Toten auferstehen.

d) Christus ist der Erstling unter den Auferstandenen.

e) Bei seiner Wiederkunft werden die, welche Christo angehören, auferweckt.

f) Am Ende des 1000jährigen Reiches Jesu Christi auf Erden stehen die übrigen Toten auf. (Siehe Offb. 20, 5).

g) Christus besiegt alle Feinde, hebt den Tod auf und übergibt das Reich dem Vater.

Der zweite große Vorzug der Auserwählten besteht also darin, daß sie um 1000 Jahre früher auferstehen und daß sie, wie wir gesehen haben, gen Himmel fahren, wohin Jesus ihnen voranging, um ihnen die Wohnungen zubereiten. Nirgends wird uns in Gottes Wort gesagt, daß dieses Loos auch andern später Auferstehenden zuteil wird.

Nun mag jemand fragen: Wie werden diese Toten in Christo auferstehen? Auch darüber gibt uns Gottes Wort klaren Bescheid, und in dieser herrlichen Antwort liegt zugleich ein dritter über alles erhabene Vorzug der Auserwählten. Hören wir!

4. Luk. 20, 34—36: „Die Kinder dieser Weltzeit freien und lassen sich freien; welche aber gewürdigt werden, jene Weltzeit zu erreichen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien, noch sich freien lassen; denn sie können auch nicht mehr sterben; denn sie sind den Engeln gleich und sind Söhne Gottes, da sie Söhne der Auferstehung sind."

5. 1. Kor. 15, 42—47: „Also auch die Auferstehung der Toten: es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesät ein seelischer Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib; es gibt einen seelischen Leib und gibt einen geistigen Leib. So steht auch geschrieben: der erste Mensch, Adam ward zu einer lebendigen Seele; der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist. Aber der Geistige ist nicht der erste, sondern der Seelische, darnach der Geistige. Der erste Mensch ist von Erde, irdisch; der zweite Mensch ist der Herr vom Himmel."

In diesen zwei Schriftstellen haben wir ein Bild von dem, was wir durch die Kraft der Auferstehung Jesu Christi sein werden:

a) Es ist besondere Würde die zukünftige Weltzeit zu erreichen.

b) Dort haben die irdischen Zustände ihr Ende gefunden.

c) Die Auserwählten können nicht mehr sterben.

c) Sie sind Engeln gleich geworden, besondere BotenGottes, für einen erhabenen Beruf erkoren.

e) Sie heißen Söhne Gottes, nicht mehr Adams.

f) Sie sind Söhne der Auferstehung.

g) Jetzt tragen wir einen Leib, der „sterblich, verweslich, unehrlich, voller Schwächen, seelisch, irdisch" ist; dann aber einen Leib „unsterblich, unverweslich, voll Herrlichkeit, voll Kraft, ein geistiger Leib."

Können wir diese wunderbare Veränderung erfassen? verstehen? Wie sollte uns die Erhabenheit und Herrlichkeit dieser zukünftigen Stellung anspornen mit Paulus

zu sagen und zu ringen, wenn er ausruft: „Ich strecke mich nach dem, das vorne ist, nach dem „vorgesteckten Ziel," der „himmlischen Berufung" in Christo Jesu unserm Herrn. (Phil. 3, 12.) Das ist das Ziel wofür wir von Christo ergriffen wurden und kein geringeres. Die meisten Christenmenschen sagen doch, sie möchten selig sterben, selig werden. Haben sie auch einen Begriff von der Seligkeit, wozu sie berufen sind? Ihre gegenwärtige Stellung, ihr Rennen und Jagen nach den Dingen dieser Erde lassen auf das Gegenteil schließen u. der summarische Begriff der Seligkeit liegt in dem Ausdruck: „Ich möchte ja doch auch in den Himmel kommen." Jesus sagt: „Ringet darnach." Keinen andern Weg gibt es, kein andres Mittel führt zum Ziel, zu diesen Herrlichkeiten.

Schluß folgt.

Bericht

der Vereinigten Sonntagschul-Konvention, vom Waldheim Distrikt, abgehalten zu Waldheim, Sask., den 12. Juli 1920.

Weil Br. J. P. Siemens von Aberdeen nicht anwesend war, diente P. J. Harder als Vorsitzer und eröffnete die Versammlung mit dem Liede No. 3 Ev. Lieder und las ein Wort Gottes aus Lukas 1, 59—66. Er betonte besonders den Ausdruck, „Was meinst du, will aus dem Kindlein werden?" Nach dem Gebet wurde die Versammlung herzlich willkommen geheißen vom Vorsitzer. Darauf folgte ein schönes Begrüßungslied vom Waldheim Chor.

Br. John Funk, Waldheim, leitete die Gebetsstunde mit Psalm 144, 9—15 und Gebet. Er knüpfte wichtige Gedanken an das verlesene Wort. Die Kinder und Jugend sollte eine Zierde sein. Hierauf wurde der Bericht der vorigen Sitzung vorgelesen und gutgeheißen.

Thema: „Welches sind die Widerwärtigkeiten und Gefahren der Sonntagschulen unserer Zeit und wie sollte man ihnen entgegen treten, um nicht zu unterliegen?" von H. H. Nickel, Laird. Der Redner wies erstens hin auf die verschiedenen Widerwärtigkeiten:

1. Vom Lehrer:
   a) Oft sind es unfähige Lehrer, der muß Herzens Erfahrung haben.
   b) Der Lehrer soll einen festen Charakter haben.
   c) Der Lehrer soll ein Herz für die Arbeit haben.
2. Von Außen:
   a) Jugend ist schwer zur S. Schule zu bekommen.
   b) Unlautere Lehren oder Irrlehren.

Zweitens wurde uns auch gezeigt wie wir diesen entgegen zu treten haben:

1. Wie bekommen wir gute Lehrer?
   a) Durch viel Gebet ehe wir wählen.
   b) Die Gemeinde sollte gut bekannt sein mit den Personen.
2. Wie gewinnen wir die Jugend?
   a) Liebe zeigen.
   b) Der Jugend es heimisch fühlen machen in der Sonntagschule.
   c) Lehrer soll gut bekannt sein mit dem Text und Gottes Wort.

Diesem Thema folgte eine freie Besprechung mit reger Teilnahme. Lied vom Waldheim Chor, „Jerusalem." Die Männer Bibelklasse geleitet von Isbrand Harder zeigte großes Interesse und Erfolg in der Arbeit. Br. David Klassen betete und die Vormittagsitzung kam zum Schluß.

Die Sitzung am Nachmittage wurde eröffnet von Br. H. A. Schultz mit Psalm 95 und Gebet. Hierauf folgte ein Gedicht, „Der ungleiche Tausch" von Susie T. Thiessen. Thema: „Der vorbereitete Sonntagschul-Lehrer." Dieses Thema sollte von J. H. Dörksen, Langham, verhandelt werden, aber weil er nicht anwesend war wurde das Thema zur freien Besprechung genommen.

Nächstens wurde eine Kollekte gehoben die für die Unkosten der Sonntagschul-Konvention ging, welche $33.41 betrug.

Schwestergesang, geleitet von Schwester A. J. Loeppky, Dalmeny. Dann folgte eine Probeklasse von Mädchen, geleitet von Schw. Jakob Harder. Die Lektion wurde gut verhandelt. Lehrerin und Schüler zeigten reges Interesse und Teilnahme. Nach der freien Besprechung über die verhandelte Probelektion folgte ein Lied vom Drake Chor.

Thema: „Wie kann man das Interesse der Schüler wecken, um die Sonntagschul-Lektionen mehr zu studieren?" Dieses Thema wurde stellvertretend gebracht von Rev. Peter P. Tschetter, South Dakota. Seine Hauptgedanken waren:

1. Der S. S. Lehrer soll in dem Werke leben.
2. Dafür beten.
3. Aufgaben stellen, Kinder sollten Bibelverse auswendig lernen, usw.
4. Der Lehrer soll die Klasse anspornen zur Mission zu geben.

Recht viele beteiligten sich an der freien Besprechung für obiges Thema. Gesang, vom Salem Chor, „Himmelshöhn." Dann folgte noch ein Lied von Waldheim Schule, geleitet von F. J. Baerg.

Bericht des Nominationskomitees: Vorsitzer, H. A. Schultz; Gehülfvorsitzer P. J. Harder; Schreiber H. P. Wiebe; Programmkomitee, H. A. Dyck, Waldheim; David Sehmor, Hepburn; John A. Janzen, Mennon. Alle wurden wie nominiert angenommen.

Bericht des Beschlußkomitees:

1. Beschlossen, daß der Vorsitzer auffordert am Schlusse der Versammlung, Gott zu danken für den Segen, den wir genossen, und für die Gelegenheit, diese Konvention abzuhalten, und für das schöne Wetter das Er uns gab, und Ihn zu bitten uns auch fernerhin in dieser Sonntagschulsache zu fördern und tüchtiger zu machen.
2. Die Konvention dankt den Gemeinden zu Waldheim für Einladung, freundliche Aufnahme, und für die Mühe, die sie gehabt haben zu diesem Feste, nebst allen Teilnehmern an dem Program.
3. Daß der Bericht der heutigen Versammlung in unsern Gemeinde-Blättern veröffentlicht wird.
4. Wir wünschen, so Gott will und wir leben, im Jahre 1921 wieder eine Konvention abzuhalten.

Ferner wurde beschlossen die S. S. Konvention abzuhalten in Verbindung mit dem Sängerfest. Dann folgte ein Lied vom Drake Chor. Br. Tschetter machte noch einige praktische Schlußbemerkungen und forderte auf zum Gebet. Schlußlied, „Gott mit uns bis wir uns wiedersehn."

P. J. Harder, Vorsitzer.
J. A. Hiebert, Schreiber.

Die Bibel ist das wundervollste Buch.

Das wunderbarste Buch in der Welt ist unstreitig die Bibel. Von vielen gehaßt, von andern geliebt, von tausenden verkannt, von hunderten geschätzt, steht sie einzigartig da. Leider gibt es noch Millionen von Menschen, die sie nur dem Namen nach kennen und nie ihre köstlichen Worte gelesen haben.

Sie ist das Wort eines liebenden Vaters an seine Geschöpfe, die von ihm abgewichen sind und die er wieder in sein Vaterhaus zurückführen möchte. Sie enthält die köstlichsten Verheißungen und ernstesten Warnungen, die nur ein Gott geben kann. Sie ist das einzige Buch, das uns vom Anfang aller Dinge berichtet, der einzige Bericht, der vom größten Unglück in der Menschheitsgeschichte erzählt—der Sünde. Sie ist auch das einzigste Mittel, das dem Herzen in der Stunde der Angst, des Kummers und des Schmerzes den rechten Trost geben kann. Sie ist der einzige Wegweiser zum Himmel. Sie allein zieht den Schleier zurück, der die dunkle Zukunft verhüllt und zeigt uns das Ende aller menschlichen Wege. Sie läßt uns mit Seheraugen einen Blick tun auf die Herrlichkeiten der neuen Schöpfung, die dem natürlichen Auge verborgen ist. Mit ihr durchmessen wir die graue Vergangenheit, die ungewisse Gegenwart und die dunkle Zukunft. Sie enthält die wahre Philosophie des Lebens, eine Philosophie, die alle menschliche Weisheit übertrifft wie der Sonnenglanz das Kerzenlicht. Sie führt uns mit sicherer Hand in die dunklen Irrgänge des menschlichen Herzens und zeigt uns den leuchtenden Weg zum ewigen Vaterhause.

Sie offenbart uns die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit, die von Jehovah mit eigener Stimme gegeben und unwandelbar sind, wie der Thron des Höchsten. In ihr finden wir aber auch die abgrundtiefen Geheimnisse der göttlichen Liebe offenbart, einer Liebe, die das ganze Weltall in Staunen gesetzt hat. Sie reißt allen Menschen die Maske ab und zeigt ihnen, daß sie Sünder sind. Auf ihren Seiten finden wir die süßesten und be-

wegtesten Lockungen der Liebe eines ewigen Gottes, auf seine Stimme zu hören und ihm zu folgen. Sie erzählt uns vom brechenden Herzen des Sohnes Gottes am Kreuze, vom Triumphgesang der Erlösten um den Thron Gottes und vom Verzweiflungsgeschrei derer, die auf ewig verloren gehen. Ihr Wort ist zuverlässig und sicher, ihre Verheißungen unfehlbar und gewiß. Dem Kranken und Sterbenden erleichtert sie das Herz, dem Streiter Jesu gibt sie Mut und Kraft, dem Verzagenden Hoffnung und Trost, dem Hungernden und Dürstenden bietet sie die rechte Erquickung. Erforschet nun das Buch des Herrn und leset es! Nicht eins von alledem wird fehlen; zu keinem Wort wird man die Erfüllung vermissen; denn sein Mund ists, der es gesammelt hat. Jes. 34, 16.

Eingesandt von

Abram A. Jantzen.

Kampflied der Befreiten.

Mutig dringe vorwärts, Christi Streiterschar!
Dem du dienst, heißt Siegesheld und Wunderbar!
Folg dem Kreuzesbanner in geschlossnen Reihn,
Und die starke Hand des Herrn wird mit dir sein!
Brüder, Schwestern, bleibet unbewegt,
Bis die Stunde der Erlösung schlägt!
„Kleine Herde, fürchte dich nur nicht!
Ich bin bei euch alle Tage!" Jesus spricht.

Christi Streiter, wappnet euch und kommt zuhauf,
Kämpft den guten Kampf, vollendet euren Lauf!
Wachet, betet, widerstehet bis aufs Blut!
Tapfer tretet nieder gift'ger Schlangen Brut!
Brüder, Schwestern, bleibet unbewegt,
Bis die Stunde der Erlösung schlägt!
„Kleine Herde, fürchte dich nur nicht!
Ich bin bei euch alle Tage!" Jesus spricht.

Fürchtet nicht das stolze Heer des Pharao,
Blicket auf Jehova fest und siegesfroh!
Er geht vor uns her, wir ziehen hinterdrein;
Er kämpft für uns, und wir werden stille sein!
Brüder, Schwestern, bleibet unbewegt,
Bis die Stunde der Erlösung schlägt!
„Kleine Herde, fürchte dich nur nicht!
Ich bin bei euch alle Tage!" Jesus spricht.

Nicht für Menschentempel nehmen wir Partei,
„Nur für Jesus!" das ist unser Feldgeschrei;
Da ist nur ein Gott und Herr, ein Leib, ein Geist,
Da hat jeder Platz, der Christum kennt und preist.
Brüder, Schwestern, bleibet unbewegt,
Bis die Stunde der Erlösung schlägt!
„Kleine Herde, fürchte dich nur nicht!
Ich bin bei euch alle Tage!" Jesus spricht.

O ihr Vielgeliebten, brecht der Zwietracht Bann!
Für den einen Herrn steht alle wie ein Mann!
Auserwähltes Volk und königlich Geschlecht,
Halte, was du hast, sei nicht der Menschen Knecht!
Brüder, Schwestern, bleibet unbewegt,
Bis die Stunde der Erlösung schlägt!
„Kleine Herde," fürchte dich nur nicht!
Ich bin bei euch alle Tage!" Jesus spricht.

Eine Wolke Zeugen von der obern Schar
Ist uns nahe, lugt und lauschet immerdar,
Wenn hier unten ist vollendet unser Streit,
Werden wir als Sieger droben eingereiht.
Brüder, Schwestern, bleibet unbewegt,
Bis die Stunde der Erlösung schlägt!
„Kleine Herde, fürchte dich nur nicht!
Sieh, Ich komme bald!" dein Herr und Heiland spricht.

—B. Kühn

Bericht der gemeinsamen Sitzung der Mennoniten Relief Komitees.

Elkhart, Indiana, den 27. Juli 1920.

1. Die Versammlung wurde formell eröffnet mit Gebet und Lesen eines Bibelabschnittes von D. D. Miller, Middlebury, Ind.

2. Die Organisation des gemeinsamen Komitees wurde durch die Wahl der folgenden Beamten bewerkstelligt:

D. H. Bender, Hesston, Kans., Vorsitzer.
P. C. Hiebert, Hillsboro, Kans., Sekr.

3. Es wurde beschlossen, daß auf der öffentlichen Abendversammlung ein Bericht über die Verhältnisse in Süd-Rußland gegeben werde. Dieser Bericht sollte von A. A. Friesen, Halbstadt, S. Rußland, geliefert werden.

4. Aaron Loucks, Scottdale, Pa., erklärte den Zweck der Einberufung dieser Versammlung in dem Folgenden:

a) Das Komitee der Alt-Mennoniten beabsichtigt eine Vereinigung von Relief-Arbeitern im Monat August nach Süd-Rußland zu schicken. Das Komitee bietet der Versammlung aller Relief Komitees eine Gelegenheit zur Mitwirkung.

b) Das Komitee beabsichtigt auch eine Ladung von Vorräten, begleitet von zwei Brüdern, zu machen. Da ist noch Raum für eine dritte Person.

5. Rev. H. H. Regier, Mountain Lake, Minn., der von dem Relief-Komitee der allgemeinen Mennoniten Konferenz ernannt wurde berichtete, daß ihm ein Paß verweigert wurde, welches eine Sendung ausschließt. Es wurde vorgeschlagen, daß er sich einen Paß nach Constantinopel besorge, und von dort auf ein Visa vom amerikanischen Konsul reise.

6. Es wurde vorgeschlagen, daß in der Anschaffung eines Passes die Dienste der Relief-Kommission des Nahen Ostens beansprucht würden.

7. Die Ratsamkeit, Arbeiter in dieser Zeit nach Rußland zu senden, wurde in Frage gezogen; und beantwortet mit der Erwiderung daß schon bereits vorangeschickte Arbeiter das Feld öffnen und sichern für andere, die später folgen.

8. A. A. Friesen erklärte die Verhältnisse in Süd-Rußland in Bezug auf die Frage der Relief-Arbeit in dieser Zeit.

a) Das Feld und die Bedürfnisse sind sehr groß. 100,000 Mennoniten und viele lutherische und katholische Kolonisten umgeben dieselben. Die größten Bedürfnisse gegenwärtig sind: Kleidung, Medizinen, und Fettstoffe in der Nahrung. Den Bemittelten sollte eine Gelegenheit geboten werden selbst für das Erhaltene zu bezahlen: andern muß geholfen werden.

b) Die Arbeit der Distribution sollte einheitlich von all den Relief-Arbeitern ausgeführt werden. Mehrere entschiedene Vorteile liegen darin.

c) In Amerika könnten die verschiedenen stehenden Relief-Komitees so weiter arbeiten, aber es würde ratsam sein ein gemeinsames Exekutiv-Komitee zu haben.

d) Es ist allgemein ratsam, daß sie unter dem amerikanischen Roten Kreuz arbeiten.

9. Die Versammlung vertagte bis 1:00 nachmittags. Schluß mit Gebet von Rev. W. J. Ewert, Hillsboro, Kans.

Zweite Sitzung. 1:00 nachm.

1. Die Frage der Organisation der vereinigten Relief-Arbeit wurde besprochen; mehrere Pläne wurden vorgeschlagen. Als Folge wurden die folgenden Resolutionen angenommen:

Beschlossen, daß wir, die Repräsentanten der verschiedenen Zweige der Mennoniten, versammelt in Elkhart, Ind., am 27. Juli 1920, die Organisation eines Mennonitischen Zentral-Komitees befürworten, dessen Pflicht darin bestehen soll, daß sie mit und für die verschiedenen Relief-Komitees der Mennoniten funktionieren, indem sie sich verantwortlich machen für alle Gaben für Süd-Rußland; für alle Einkäufe passender Artikel für die Relief-Arbeit, und für den Transport und die unparteiische Distribution derselben.

2. Bezüglich der Erlangung des oben erwähnten Zentral-Komitees wurde die folgende Uebereinstimmung getroffen:

Beschlossen, daß dieses mennonitische Zentral-Komitee organisiert werde, indem man nicht mehr als ein Glied von jeder mennonitischen Relief-Kommission wählt, die in dieser Arbeit für Süd-Rußland kooperieren möchten.

3. Es wurde weiter beschlossen, daß die folgenden die temporäre Körperschaft des Menn. Zentral-Komitees bilden sollen: Levi Mumaw, Scottdale, Pa., für die Alt-Mennoniten; H. H. Regier, Mt. Lake, Minn., für die Allgemeine Konferenz; P. C. Hiebert, Hillsboro, Kans., für die Mennoniten Brüder.

4. Dieses Komitee wurde instruiert sich temporär zu organisieren, und einen versuchsweisen Plan der Wirksamkeit zu entwerfen. Die Versammlung vertagte, um sich sechs Uhr abends wieder zu versammeln.

Abendsitzung, 27. Juli.

Immigration u. Fragen darüber.

1. In der Darstellung des Problems lenkte A. A. Friesen, Halbstadt, S. Rußland, die Aufmerksamkeit auf die folgenden in Betracht zu ziehenden Punkte:

a) Emigration mag Schwierigkeiten einschließen, die diplomatisches Verfahren

und den Einfluß der amer. Regierung erheischen.

b) Es mag notwendig sein, daß die amerikanischen Mennoniten sich verpflichten durch Schuldverschreibungen (Bonds) für ihre russischen Brüder den Einlaß in dieses Land zu ermöglichen.

c) Die russischen Mennoniten weder brauchen noch wünschen Geschenke sondern vielmehr Anleihen' welche sie zur rechten Zeit voll bezahlen wollen.

d) Der Einfluß der amerikanischen Mennoniten und Freunde könnte möglicherweise die amerikanische Regierung bewegen, die Ausführung ihrerImmigrationsgesetze zu mildern.

e) Wir brauchen eine Organisation, die die Uebersicht über die Aufnahme der Mennonitischen Immigration in diesem Lande, sowie die Gründung ihrer neunen Heimat, hat.

f) Es wäre vorteilhaft, wenn die finanzielle Organisation Uebersicht über die Finanzen der Immigration hätte. In Verbindung mit dem erwähnten Finanz-Komitee wurden die folgenden Namen erwähnt: Maxwell H. Kratz, Philadelphia, Pa.; Peter Janzen, Beatrice, Nebr.; Joseph Bechtel, Architect, Philadelphia, Pa.

2. In der noch übrig gebliebenen Zeit wurde die Ratsamkeit der Einberufung einer allgemeinen Konferenz all der Mennoniten in Amerika in Erwägung gezogen. Dann folgte dieVertagung bis 8:30 morgens, den 28. Juli 1920.

Vierte Sitzung, 28. Juli 1920.

1. Die Versammlung wurde eröffnet mit Gebet von Levi Mumaw.

2. Die allgemeine Konferenz Frage wurde fortgesetzt. Die Versammlung beschloß folgende Resolutionen:

Beschlossen, daß die Versammlung ihre Gesinnung kund tut, indem sie den Plan, daß jede Konferenz einen Repräsentanten ernenne, befürwortet; diese zusammen bilden eine repräsentativeKörperschaft,welche ein Exekutiv-Komitee organisieren soll, das sich verpflichtet zur reiflichen Ueberlegung u. Ausführung irgend einer Arbeit die inVerbindung der vorgeschlagenenImmigration der russischen Mennoniten auftaucht. Es sei weiter beschlossen, daß ein Komitee von Drei ernannt werde um die Detaile, notwendig zur Vollendung und Ausführung des oben erwähnten Planes auszuarbeiten.

3. Für dieses Komitee wurden die folgenden Personen ernannt: S. C. Yoder, Kolona, Iowa, W. J. Ewert, Hillsboro, Kans., und P. C. Hiebert, Hillsboro, Kans.

4. Nach einer kurzen Pause berichtete das Komitee folgendes: Dieser Bericht wurde von den Delegaten angenommen und offiziell von jedem anwesenden Gliede unterschrieben.

Resolution

angenommen auf der allgemeinen Mennoniten Versammlung, um den mennonitischen Brüdern inRußland in derKolonisation in Amerika zu unterstützen.

In Betracht der Tatsache, das unsere Brüder in SüdRußland unerhörte Drangsale als Resultat des Krieges erduldet haben, und in Folge davon sich jetzt in der bittersten Not befinden; und wegen den ungeordneten Verhältnissen des Landes es jetzt unmöglich ist, ohne jeglicheSicherstellung des Lebens u. des Eigentums dort zu leben—aus diesen Gründen empfehlen wir, die unterzeichneten Repräsentanten der verschiedenen Zweige der Mennoniten Gemeinschaft, die folgenden Rekommendationen zurGenehmigung der respektiven Konferenzen.

Rekommendation.

Wir empfehlen, daß ein Exekutive-Komitee, bestehend aus fünf Gliedern, ernannt werde um mit unsern russischen Brüdern zu kooperieren in der Ausarbeitung von Plänen mit unserer Regierung, Mittel zur finanziellen Unterstützung; und solchen Beistand leisten wie die Verbindung mit dieser Bewegung erheischt.

Art und Weise der Ernennung. Wir empfehlen, daß jede Konferenz einen Repräsentanten ernenne; und daß dieser, zum Zweck der Ernennung der obengenannten Komitees, sich auf solchem Platze und zu solcher Zeit wie nachträglich bestimmt wird, einfinden möchte.

Exekutiv-Komitee. Weiter empfehlen wir, daß im Falle Konferenzen schon ihre jährliche Sitzung gehalten, daß das Exekutiv-Komitee von den befugten Beamten derselben benachrichtigt werde; und daß diese dann für die Konferenz handeln.

Einreichung an die Konferenzen. Wir empfehlen, daß die Glieder der respektiven Mennoniten Gemeinschaften, hier repräsentiert, zusammen kommen, um zu beschließen, wer diese Resolution in die Konferenzen einreichen soll; und daß der Sekretär dieser Versammlung instruiert werde an die befugten Beamten der Konferenzen die hier nicht repräsentiert sind, zu schreiben, um sie zu bitten, diese Rekommendationen der Konferenz zur Genehmigung oder Handlung vorzustellen. Im Falle diese Rekommendationen nicht völlig verständlich sind, sollen sie das Recht haben, irgend einen der Unterzeichneten zur Hilfe zu rufen.

Organisation der Konferenz Repräsentanten. Weiter empfehlen wir,daß so schnell wie möglich nach dem die Konferenzen, und die Exekutive-Komitees, wo sie für die Konferenz handeln mußten, auf die Rekommendationen gewirkt haben, das Resultat derselben an P. C. Hiebert, Hillsboro, Sekretär des Komitees für Information, zu schicken; und nach demEmpfang dieser Information soll W. J. Ewert, Hillsboro, Kans., Vorsitzer des Komitees für Information, eine Versammlung dieser Delegaten zu der Zeit und auf dem Platze, wie das Komitee für Information es festsetzen wird, zusammenrufen.

Ein Anruf an die Brüderschaft. Der Bericht der Brüder, die von dem schwer heimgesuchten Lande gekommen sind, ist rührend; und zeigt uns eine große Not von solchem Umfang, daß die Kooperation jedes Gliedes der Brüderschaft in den Ver. Staaten verdient. Das physische Dulden, die Seelenqual, Mangel anNahrungsstoffe zwingen uns, daß wir im gegenseitigen Einverständnis handeln, um ihnen sobald wie möglich aus der Trübsal zu helfen. Wir haben die Zuversicht, daß die Brüderschaft, die stets zur Hilfe der Bedrängten eilte, wenn der Ruf sie erreichte, auch jetzt die Gelegenheit, denen zu helfen, die ihre Glaubensgenossen sind, nicht mißachten werden. Wir bitten dringlich,daß die Konferenzen diese Frage so schnell wie nur möglich aufnehmen möchten, und daß die, die verantwortlich sind für die Uebersendung der Berichte, an den Sekretär, dieses ohne Zögern zu tun; so daß die Arbeit in einer befugten Weise übernommen werden kann.

Mit Dank gegen die Brüderschaft für ihre Erwiderung auf die Rekommendationen der unoffiziellen Körperschaft in der Vergangenheit, und mit dem Vertrauen, daß in dieser Zeit der Trübsal und der bittern Not die Brüderschaft uns die nötige Hilfe für diese hier berichtete und dargestellte Sache nicht versagen wird, verbleiben wir ihre geringen Diener,.

D. H. Bender, Hesston, Kansas.
H. H. Regier, Mt. Lake, Minnesota.
Wm. J. Ewert, Hillsboro, Kansas.
D. D. Miller, Middlebury, Indiana.
S. C. Yoder, Kalokan, Iowa.
Orie D. Miller, Akron, Ohio.
Aaron Loucks, Scottdale, Pennsylvania.
P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas.
Vernon Smucker, Scottdale, Pa.
Ernest Miller, Rawson, Ohio.
Eli G. Reist, Mount Joy, Pa.
Levi Mumaw, Scottdale, Pa.

P. C. Hiebert, Schr.

(Uebersetzt von Renetta Schultz.)

— Wahrheitsfreund.

Bericht

der Versammlung des mennonitischen Zentral-Komitees für russisches Hilfswerk.

In einer Versammlung von mehreren mennonitischen Hilfswerk - Kommissionen am 27. und 28. Juli 1920 wurde dieses Komitee geschaffen und autorisiert zur Betreibung des in Aussicht gestellten russischen Hilfswerks. Demzufolge hielt dieses Komitee seine erste Versammlung am 28. Juli 1920 im mennonitischen Versammlungshause zu Elkhart, Ind.

Die folgenden Mitglieder waren anwesend: H. H. Regier, Mountain Lake, Minn., Levi Mumaw, Scottdale, Pa., und P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas. Diese Brüder waren in der zuerst genannten Versammlung erwählt worden, um in diesem Komitee zu dienen bis ein permanentes Komitee erwählt werden mag.

Die vorläufige Organisation hatte folgendes Resultat: P. C. Hiebert, Vorsitzender; Levi Mumaw, Schriftführer und Kassierer.

Folgende Beschlüsse wurden angenommen:

1. **Beschlossen**, daß der Schriftführer angewiesen sein soll, mit jeder mennonitischen Hilfswerk-Kommission oder Konferenz, die sich an dem gemeinsamen russi-

schen Hilfswerk zu beteiligen gedenkt, zu konferieren und Auskunft zu geben über das, was bisher unternommen worden ist und über die weiteren Zwecke und Pläne des Komitees und sie zu ersuchen, ihr Mitglied in das Mennonitische Zentral-Komitee zu wählen.

2. **Beschlossen,** daß die folgenden Organisationen auf unsere Liste gesetzt werden sollen:

a) Mennonitische Hilfswerk-Kommission für Kriegs-Notleidende, Levi Mumaw, Schriftführer, Scottdale, Pa. Offizielles Organ „Gospel Herald," Scottdale, Pa.

b) Emergency Hilfswerk-Komitee der Allgemeinen Konferenz, John Lichti, Schriftführer, Deer Creek, Okla. Offizielles Organ „Christlicher Bundesbote", Berne, Ind.

c) Emergency Hilfswerk-Komitee der Mennoniten Nordamerikas, D. E. Harder, Schriftführer, Hillsboro, Kans.

d) Hilfswerk-Kommission der Mennoniten von Zentral Illinois, Val. Strubhar, Schriftführer, Washington, Ill. Offizielles Organ „Christian Evangel", Bloomington, Ill.

e) Mennoniten Brüdergemeinde von Nordamerika, P. C. Hiebert, Hillsboro, Kans., Offizielles Organ „Zionsbote", Hillsboro, Kansas.

f) Krimmer Mennoniten Brüder, D. M. Hofer, Chicago, Ill. Offizielles Organ „Der Wahrheitsfreund", Chicago, Ill.

3. **Beschlossen,** daß eine Versammlung anberaumt werden soll zum Zwecke der permanenten Organisation und um Schritte zu nehmen zum Beginn des Werks des Komitees, sobald die nötigen Vorarbeiten bewältigt sind und es von den temporären Beamten des Komitees für gut angesehen wird.

4. **Beschlossen,** daß der Ort der Versammlung von den temporären Beamten des Komitees zu bestimmen ist.

5. **Beschlossen,** daß der Schriftführer und Kassierer angewiesen sein soll, genau Buch zu führen über alle Ausgaben in Verbindung mit dem Werk des Komitees.

6. **Beschlossen,** daß der Bericht dieser Versammlung in den offiziellen Organen der verschiedenen Organisationen veröffentlicht werden soll, nebst einer Uebersicht der Geschichte und des gegenwärtigen Standes des russischen Werks.

Vertagung.

Levi Mumaw,
Schriftführer und Kassierer.

P. S. Die obigen Beschlußnahmen wurden gutgeheißen durch eine gemeinsame Versammlung der Hilfswerk-Kommissionen, die an demselben Tage stattfand.

Ein Ueberblick des bereits unternommenen Hilfswerks und der gegenwärtigen Pläne für das russische Werk mag für viele von Interesse sein.

Das Werk, welches bis dahin von der Mennonitischen Hilfswerk-Kommission für Kriegsnotleidende getan worden ist, hatte zum Teil den Zweck, die Wege zu öffnen und die Möglichkeit zu schaffen, daß unsere Organisation, die jetzt gemeinschaftlich mit anderen größeren Organisationen arbeitet, ein Hilfswerk unternehmen möge, welches einen bestimmt mennonitischen Charakter trägt. Zu der Zeit der Organisierung der Kommission hegten wir die Hoffnung, daß Mittel und Wege gefunden werden möchten zur Aussendung von Personen, die die bei uns einlaufenden Gaben verteilen könnten. Zu jener Zeit war dies infolge der Kriegs-Unruhen unmöglich. Später jedoch fanden sich Wege, auf welchen wir Männer senden konnten unter der Leitung von anderen Organisationen. Diese Gelegenheit wurde wahrgenommen und eine Anzahl von Jünglingen gingen nach Frankreich, um dort im Wieder-Aufbau Werk tätig zu sein unter der Leitung des American Friends Service Committee. Dieses Vorrecht wurde sehr wertgeschätzt, aber es war nicht dem ursprünglichen Gedanken der Kommission gemäß.

Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes öffnete sich ein neues Feld für Hilfswerk im Orient. Es wurden Schritte genommen, zur Betätigung in diesem Felde und eine Gruppe von sieben Arbeitern nebst zwei andern zur Erkundigung über die obwaltenden Nöte wurden mit der zweiten großen Hilfsaktion gesandt, die von dem American Committe for Armenian and Syrian Relief (jetzt Near East Relief genannt) unternommen wurde. Unsere Beziehungen zu dieser Organisation sind sehr befriedigend gewesen. Wir fanden jedoch, als wir auf dem Felde ankamen, daß es nicht ratsam war, unabhängig zu arbeiten, und unsere Jünglinge übernahmen verantwortliche Stellungen im syrischen Distrikt in Verbindung mit dem allgemeinen Werk. Mehr Arbeiter wurden später gesandt und nach Ablauf der festgesetzten Arbeitsperiode für die erste Gruppe wurden andere Jünglinge gesandt, um deren Stellen einzunehmen.

Während wir auf beiden genannten Arbeitsfeldern tätig waren, wurde auch Deutschland sowohl als Oesterreich für Hilfswerk geöffnet. Unsere Aufmerksamkeit war auch auf Rußland gerichtet, wohl um der Größe dieses Feldes willen und der offenbaren Not, über die von mehreren Seiten berichtet wurde. Der Umstand, daß in diesem Lande auch die Mennoniten stark vertreten sind, wurde auch in Betrachtung genommen.

Anfang September 1919 wurden die ersten Schritte genommen zur Betätigung auf diesem Felde. Ein Komitee von drei mennonitischen Arbeitern in Frankreich wurde beauftragt, eine Erkundigungsreise durch Zentral-Europa zu machen und womöglich auch nach Rußland zu gehen. Dieses Komitee bestand aus den Brüdern J. R. Allgeyer, A. J. Miller und A. E. Hiebert. Sie unternahmen die Reise sofort. Ihr erster Bericht kam aus Wien, nachdem sie auch in Deutschland mehrere Städte besucht hatten. Die Notstände dieser zwei Länder wurden uns vorgestellt, nebst der Bitte um möglichste Hilfe. A. E. Hiebert blieb in Wien, während die beiden andern Komiteeglieder ihre Reise durch Czecho-Slowakien, Rumänien und dem südlichen Teil von Ukrainien fortsetzten. Nach ihrer Rückkehr nach Frankreich wurde beschlossen, daß J. R. Allgeyer nach Amerika kommen solle, um der Kommission Bericht abzustatten. Der Bericht ist in unseren Zeitschriften veröffentlicht worden.

Seitdem hat sich ein Weg geöffnet für Hilfswerk in Deutschland durch eine dortige Mennonitische Hilfswerk-Kommission. Gaben für Deutschland sind dieser Kommission zur Verteilung übersandt worden. Auch für Oesterreich sind Gaben eingekommen und durch das American Friends Service Committee in Wien verteilt worden.

Wir haben unsere Aufmerksamkeit jedoch vorzugsweise der Eröffnung von Hilfswerk in Rußland gegeben. Eine Zeitlang hielt man es für möglich, nach Rußland zu gelangen mit einer großen Quantität von Kleidung, medizinischen Bedürfnissen, usw., die von der Ukrainischen Kommission geliefert werden sollten. Diese Sachen waren nach Frankreich befördert worden und man glaubte, daß sie für dieses Werk zur Verfügung ständen. Es stellte sich aber heraus, daß dies doch nicht der Fall war und so ließ man die Sache auf sich beruhen.

Dann erhielten wir eine Kabel-Nachricht von A. J. Miller, einem Mitglied des bereits erwähnten Komitees, welcher in Paris geblieben war. Die Depesche war des Inhalts, daß es möglich sei, in Sebastopol Hilfswerk zu beginnen und daß in Konstantinopel alles Nötige angekauft werden könne. Die Behörden des Roten Kreuzes in Washington konnten uns jedoch keine Ermutigung zum Beginn dieses Unternehmens geben.

Die schließliche Lösung dieser Frage wurde am 20. Juni 1920 erreicht. Wir trafen ein Uebereinkommen mit dem Near East Relief in New York, wodurch wir zu dem Entschluß kamen, eine Gruppe von Arbeitern nach Konstantinopel zu senden. Diese Gruppe soll mit Empfehlungsbriefen an das Haupt-Bureau der Near East Relief in Konstantinopel versehen werden und nach gemeinsamer Beratung soll entschieden werden welche Art von Arbeit die Unseren unternehmen sollten im Falle der Weg nach Rußland sich noch nicht geöffnet hat. Auf diese Weise würde unsere Gruppe in Bereitschaft sein, nach Rußland zu gehen und das Werk dort in Angriff zu nehmen, sobald sich die Gelegenheit bieten mag. Die Near East Relief hat sich erboten, uns auf jede mögliche Weise behilflich zu sein um die nötigen Pässe für unsere Arbeiter zu sichern. Dies ist ein Punkt von besonderer Wichtigkeit, da die Behörden in Washington nur ausnahmsweise Pässe nach Konstantinopel gewähren und dann gewöhnlich nur auf kurze Zeit. Auch in der Uebersendung von Geld, Kleidung und anderen Bedürfnissen, sowie in der Sicherung von Ueberfahrtsgelegenheit für unsere Arbeiter will uns die Near East Relief behilflich sein. Dieses hochherzige Anerbieten ist nur eine Fortsetzung der angenehmen Beziehungen, die zwischen der Near East Relief und unsrer Organisation

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Editorielles.

—Durch verschiedene Korrespondenten und Korrespondenzen fühle ich mich veranlaßt, hier ein offenes Wort zu sagen und ich bitte alle, und besonders die, die es direkt angeht, das nachfolgende ohne Parteigeist zu prüfen und danach zu handeln.

Es sind während meines Hierseins verschiedene Korrespondenzen eingegangen, die direkt oder indirekt den Adventismus in Schutz nehmen. Ein Korrespondent schreibt mir ganz offen, daß er seit so langer Zeit Adventist sei. Ein anderer warnte mich, nicht gegen die Adventisten zu schreiben. Diese Korrespondenzen habe ich z. T. ganz zurückgehalten, z. Z. nur teilweise veröffentlicht. Einer schreibt, die Adventisten sind grade so gut Christen wie die Mennoniten, sie seien nur eine andere Benennung.

Nun möchte ich folgendes zur Klärung sagen. Der Herr hat mich in diese Arbeit gerufen, und ihm allein will ich auch dienen nach Wissen und Gewissen, soviel Er mir Kraft und Gnade schenkt. Ich diene keiner Partei irgendwie. Ich selber gehöre zur mennonitischen Gemeinschaft, nicht weil ich denke, daß sie die einzig richtige ist, sondern weil die mennonitische Lehre meiner Erkenntnis nach am meisten mit der Heiligen Schrift stimmt. Deshalb verachte ich niemand, der anders denkt und glaubt. Alle, die auf der ganzen Heiligen Schrift stehen, erkenne ich gern an, aber nicht die, die den Boden derselben verlassen. Natürlich bin ich nicht Autorität, daß ich in jedem Fall sagen könnte, das ist biblisch und das nicht. Auch weiß ich, daß es unter den Mennoniten viele, leider sehr viele gibt, die nicht wiedergeboren sind und solche, die überhaupt den Glauben an Gottes Wort aufgegeben haben. Solange ich es aber nicht weiß und sie es nicht direkt zeigen, muß ich sie eben ansehen als solche, die sich zu den mennonitischen Grundsätzen bekennen. Danach müßte ich auch handeln. Einem liberalen Mennoniten würde ich keinen Raum geben in der Rundschau, es sei denn, um ihn bloszustellen. Einen andern, der nicht Mennonit ist, würde ich aber nicht ausschließen, vorausgesetzt, ich weiß, daß er ganz auf dem Boden der Heiligen Schrift steht.

Anders verhält es sich mit der adventistischen Lehre. In einigen Punkten, vielleicht in manchen, stimmt sie mit der Bibel, in vielen aber ganz und garnicht. Ich schreibe dies nicht, um Argumente zu machen. Die Lehre vom Sabbath ist garnicht neutestamentlich, sondern alttestamentlich. Wie ein Kind Gottes zum Gesetz steht, sagt der Galaterbrief sehr klar. Daß die Sünden der Gläubigen schließlich auf Satan gelegt werden und er am Ende vernichtet wird, ist Dichtung, aber nicht Bibellehre. Die Schrift sagt, sie wurden auf Christus gelegt und Er hat sie für uns getragen, hat sie für uns auf dem Kreuz gebüßt und durch Sein Blut sind sie getilgt und nicht mehr vorhanden. Obige Lehre der Adventisten verkleinert ganz und gar das Versöhnungsopfer Jesu Christi. Daß nur die Adventisten schließlich selig werden, ist in krassem Widerspruch mit der Schrift. So sind noch andere Lehrsätze, die von Adventisten gemacht worden sind, die aber nicht mit der Bibel im Einklang sind. Wohl gemerkt, ich rede hier von den adventistischen Lehren, nicht von einzelnen Personen. Daß einzelne Lehren schriftgemäß sind, sagt noch lange nicht, daß alle sind.

Deshalb kann ich auch einem Adventisten nicht die Rundschau öffnen, wie den Mennoniten. Erstens schon nicht, weil dies die mennonitische Rundschau ist, zum andern nicht, weil einer, der sich Adventist nennt, sich mit den Lehren des Adventismus identisch erklärt, es sei denn, er überzeugt mich eines besseren. Er hätte dann aber auch nicht ein Recht, sich so zu nennen. Daß ein Mennonit nicht mehr für die mennonitischen Grundsätze einsteht, ändert die Grundsätze keineswegs, aber er sollte sich dann auch nicht mehr Mennonit nennen.

Ein Adventist schreibt mir, er sei schon langeJahreLeser derRundschau. Das freut mich von Herzen, er hat wohl deswegen bisher noch keinen Schaden genommen. Ich wünsche, daß alle Leser, die Adventisten sind, auch weiterhin Leser bleiben, aber ich für meine Person bin dem Herrn verantwortlich und darf Ihm nicht zuwider handeln. Ich könnte ja einfach die betreffenden Korrespondenzen aufnehmen und nur das auslassen, das direkt diese Punkte berührt. Manche würden das christliche Duldsamkeit nennen, aber der Herr würde das ganz anders bezeichnen und ich fühle keine Freudigkeit, es so zu machen. Weiß ich, daß der Schreiber ein Adventist ist, so habe ich vor dem Herrn nicht die Freiheit, seinen Brief aufzunehmen. Andere mögen anders denken darüber, ich kanns nicht. Die Schrift sagt: Meidet allen bösen Schein. Nehme ich solche Briefe auf, selbst wenn sie harmlos sind, könnte ich bei anderen, die wissen, daß diese Schreiber Adventisten sind, den Eindruck erwecken, als sympatisiere ich mit den Adventisten. Das ist vor Gott nicht recht. Weiß ich es dagegen nicht, so ist es etwas anders und niemand kann mich beschuldigen. Es sollte aber ein jeder offen genug sein, zu bekennen, was er ist und nicht versuchen, einen andern darüber zu täuschen. Das erfordert schon die Ehrlichkeit. Es gibt Menschen, die garnicht den Anspruch machen, Christen zu sein, die aber trotzdem offen und ehrlich handeln. Von einem, der sich Christ nennt, sollte das selbstverständlich sein.

Wieweit nun diese Korrespondenten die Lehren des Adventismus angenommen haben, weiß ich ja nicht, ich beschuldige auch keinen von ihnen, aber ich möchte sie bitten, diese Erklärung freundlich aufnehmen zu wollen und als Grund ansehen, warum ich die Korrespondenzen nicht aufnahm. Sollte die Rundschau hierdurch Leser verlieren, kann ich es nicht helfen, ich kann nicht gegen meine Ueberzeugung handeln und Menschen gefällig sein. Alle bitte ich ernstlich, alles vor dem Angesichte Gottes zu prüfen, denn vor Ihm müssen wir einst Rechenschaft ablegen.

Wer sich über die Lehren der Adventisten im Verhältnis zum Worte Gottes noch mehr informieren will, möge sich Bücher besorgen, die diesen Gegenstand behandeln.

— Schon lange standen wir vor der Frage, ob wir in Anbetracht der hohen Preise für Papier usw. den Preis der Rundschau erhöhen sollten oder nicht. Andere Blätter haben schon lange ihren Preis erhöht, wir haben noch immer gezögert. Da aber keine Aussichten sind, daß die Preise für Papier usw., und die Löhne niedriger werden, sondern im Gegenteil höher, sehen wir uns veranlaßt, jetzt auch den Schritt zu tun, den andere Blätter schon lange getan haben.

Vom 1. November an wird dasJahresabonnement auf die Rundschau $1.25 sein. Es ist dies nur eine kleine Erhöhung und gegenüber anderen Blättern noch sehr billig. So möchten alle Leser hiervon Notiz nehmen und danach handeln. Alle, die vor dem 1. November zahlen, brauchen nur einen Dollar einzusenden, sie können für diesen Preis vorauszahlen, solange sie wollen. Nachher ist der Preis für Rundschau allein $1.25, für Rundschau und Jugendfreund zus. $1.50.

Möchte noch einmal daran erinnern, daß wir auch jetzt noch gerne bereit sind, rückständige Zahlungen in Empfang zu nehmen.

Mission.

China

Tsao Hsien, China, den 12. Juli 1920. Geliebte Leser der Rundschau! Wir möchten mehr mit Euch zu tun haben. Bekommen jetzt fast keine Gaben durch die Rundschau! Am Editor liegt das nicht, der befördert dieGaben gerne. Ich versuche nichts heraus zu pumpen. Wenn der Geist Gottes Euch nicht mahnt, dann ist es gut; aber wenn er leise spricht, dann wäre es für Euch viel besser, zu geben. Wenn diese Arbeit hätte sollen unterhalten werden von Geld, welches wir Arbeiter auspumpen, dann wäre es schon lange zu Ende. Gott sei Dank für Seine wunderbare Hilfe zur rechten Zeit. Das haben wir auch in diesen Tagen wieder so recht erfahren.

Wie bekannt, sind ja die Schiffs-Billette jetzt bedeutend teurer. Zweite Klasse ist jetzt mehr als doppelt was es früher war. Es war beschlossen, daß Geschwister P. D. Kiehn, ihre drei Kinder und die Schwestern Kroff (?) und Schmidt dies Jahr auf Erholung gehen sollten. Weil jetzt so viel gereist wird, muß man schon etliche Monate im voraus die Fahrt bestellen. Nun war eine Anzahlung gemacht auf ein

Schiff, welches den 11. d. Mts. von Schanghei abfahren sollte. Die Zeit rückte immer näher, die Geschwister machten alle Vorbereitungen, aber es fehlten noch über 1000 Doller, die Billette zu bezahlen. Eine Woche vor dem Datum erfreute der gute Vater im Himmel uns mit liberalen Gaben, daß bis zum Tage der Abfahrt hier vom Felde (den 5. Juli) die runde Summe vorhanden war. So konnten wir die Geschwister im vollen Segen gehen lassen. Dies ist nur eine von den vielen Erfahrungen, die wir durch Gottes große Barmherzigkeit machen dürfen. Welch ein Segen ist es für solche daheim, die sich von Gott brauchen lassen, die Gaben zu senden, nicht aus Zwang sondern gänzlich freiwillig. „Den fröhlichen Geber (einen, der gerne gibt) hat Gott lieb."

Es ist jetzt ziemlich heiß, aber der Herr gibt uns die schöne Gesundheit, daß wir es gut ertragen können. Es ist recht trocken. Gerade hier bei uns ist es noch etwas besser, aber weiter nördlich haben die Leute ihre Felder nicht bestellen können. Da liegt die bloßeErde mit keinemGetreide darauf! Was hier noch verkauft wird, das wird weggefahren, daß das Getreide schon den doppelten Preis erlangt hat, den es vor einigen Monaten hatte. Was soll das werden? Es sieht nach einer rechten Teurung aus, welches für das arme Volk Hungersnot meint! dazu gährt das ganze Land in Zwietracht und Krieg!

Unser Trost ist daß Gott im Regiment ist und unser ernstliches Gebet ist, daß sich doch in dieser letzten so bewegten Zeit doch noch eine Anzahl retten lassen möchte.

In der Hoffnung, daß Jesus, der Weltheiland, der kommende König bald erscheinen wird, wollen wir uns selbst zubereiten lassen durch die innewohnende Kraft Gottes und Seinen Namen unter diesem Volke kund tun.

H. C. Bartel.

„Selig heimgegangen."

Ein leichtes, sanftes, seliges Ende hat der Herr in Seiner Gnade der Gattin unseres lieben Glaubensbruders Abraham Reimer geschenkt.

Sie war mit den Ihrigen auf einer Besuchsfahrt zu ihren Kindern, auf der Farm hier wohnend, begriffen, als ihr Auto einen unglücklichen Zusammenstoß mit einem Güterzug erlitt und sie besonders schwer verletzt wurde, während die Ihrigen mit leichteren Verletzungen davonkamen.

In unserm Diakonissenhause kehrte ihr geschwundenes Bewußtsein wieder. Sie konnte ihren Heiland festhalten, denn Er hielt ja sie. Sie sagte sich unter mehreren Liederversen auch diesen: „Meinen Jesum laß ich nicht." Nun noch einiges aus dem Leben der Entschlafenen. Frau Margarethe Reimer geb. Thiessen wurde am 10. Dezember 1849 in Schönau im südlichen Rußland geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Catharine Thiessen. Ihre Schulbildung erhielt sie in der dortigen Dorfschule und in Steinbach in einer Fortbildungsschule bei ihrem Onkel und Tante. 1863 wurde sie durch die heilige Taufe in die Gemeinde durch den Aeltesten Warkentin aufgenommen.

1870 am 10. Dezember trat sie in den Stand der heiligen Ehe mit ihrem jetzt tief trauernden Gatten. Diese Ehe wurde mit 7 Söhnen und 5 Töchtern gesegnet, von welchen 2 Söhne ihr in die Ewigkeit vorangegangen.

1883 wanderte sie mit ihrem Gatten und ihrer Familie nach Amerika aus, wo sie sich bei Hoag niederließen und bis 1915 wohnten, und dann nach Beatrice zogen.

Am 10. August gegen Abend ereignete sich der schwere Unfall, am 11ten war sie bei klarem Bewußtsein und am 12. um Mitternacht rief der Herr die erlöste Seele heim in die Wohnungen des ewigen Friedens.

Sie wurde 70 Jahre, 8 Monate und 2 Tage alt, und lebte im Ehestande 49 Jahre, 7 Monate, 21 Tage. Es werden sie schwer vermissen ihr Gatte, 5 Söhne, 5 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter, 22 Großkinder, 4 Brüder, eine Schwester und viele Freunde und Bekannte.

Das Begräbnis fand am 17. statt und sprach im Hause unser lieber Hilfsältester Franz Albrecht über den Text Jes. 66, 13: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." In der Kirche Rev. J. K. Penner über Psalm 31, 15. 16. u. 17: „Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit stehet in deinen Händen" usw. Viele liebe Gäste von Kansas und Henderson bezeigten ihre Liebe für die Familie durch ihren Besuch hier und daß der leidende Bruder der Entschlafenen, Freund Heinrich Thiessen aus Kansas hier sein konnte, erfüllte die Herzen mit Dank und Freude zum Herrn. Auch die in Californien wohnenden Kinder der lieben Heimgegangenen waren zum Begräbnis gekommen.

Einen sanften Regen hat uns der liebe Gott geschenkt und sind die Aussichten für eine gute Kornernte sehr günstig.

Einen freundlichen Gruß an alle Leser von Andreas Wiebe.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Kansas.

Inman, Kans., den 18.August 1920. Werter Editor! Gottes Segen und die Leitung des Heiligen Geistes sei Dir und Deinen Mitarbeitern gewünscht. Sage Danke schön für Schreibmaterial. Ich will kurz etwas von unserm Befinden berichten. Jetzt haben auch wir wohl die letzten Regen bekommen, denn es fing heute morgen an zu regnen und hat so bis einen Zoll geregnet. Manches Korn hat sich wunderbar gut gehalten, denn es hat hier im Umkreis von ungefähr 12 Meilen schon seit Ausgangs Mai nicht so viel geregnet, daß es zum Pflügen wesentlich half. Nun, der liebe Vater im Himmel weiß, was uns gut ist. Wir, meine liebe Gattin, ich, zwei Kinder und meiner Frau Schwestertochter, Aganetha Wiebe von Texas, machten eine Besuchsreise nach Panhandle, Tex. Da wohnen vier deutsche Familien und vier Junggesellen. Es ist dort eine schöne Gegend für eine mennonitische Ansiedlung. Das Land ist eben u. es ist guter Grund. Da wird viel Weizen und Kernfutter gezogen, das zeigen die vielen Elevatoren in den Städten, von fünf bis sieben in einer Stadt. Es ist auch gutes Wasser dort. Die Bahn ist sieben Meilen ab, eine Stadt wird da angelegt. Eine andere Stadt, 17 Meilen ab, ein Jahr alt, hat fünf Elevatoren. Da kam viel Mais ein. Wer nicht eigenes Land hat, möchte sich das dort mal ansehen und den Geschwistern aushelfen in Gemeinde, Schule und Gesellschaft. Der Preis des Landes ist von 16 bis 50 Dollar per Acker. Es gibt schönen Weizen und gutes Futter, dieses Jahr ist auch genug Regen gewesen. Ihre nächste Stadt ist Burnside. Die gegenwärtige Postoffice ist Perryton. Jakob B. Wiebe, Peter Krause und Bullers wohnen da, an die kann sich jeder wenden, der mehr Auskunft wünscht.

Auf unserm Heimweg waren wir noch bei Liberal, bei Witwe Isaak M. Wiens, besuchten sie und ihre Kinder. Ihr jüngster Schwiegersohn Jakob Dick wurde gerade krank, am 8. August, als wir dahin kamen. Ehe wir am 10. wegfuhren, fühlte er ganz gut, er hatte Blinddarmentzündung. Gestern, am 17. kam die Nachricht, daß er gestorben sei. Er war mit der jüngsten Tochter von Schwester Wiens verheiratet, so an sechs Monate. Der Herr tröste Euch, Ihr Lieben.

Bruder und Nachbar Heinr. Regehr liegt schon etliche Wochen an Reisung. (?)

Grüßend: John J. Pauls.

Michigan.

Morrice, Mich., den 15. August 1920. Werte Leser der Rundschau! Da ich sehe, daß die Berichte von verschiedenen Gegenden nur spärlich erscheinen, so dachte ich, ein wenig von hier zu schreiben. Da hier aber keine deutschen Mennoniten sind, weiß ich auch nicht viel Neuigkeiten, aber wir fühlen uns hier einsam, denn die Gottesdienste in den verschiedenen Kirchen sind sehr einfach, wiewohl das Wort Gottes schön und gut gepredigt wird. Beim Beten wird auch nicht gekniet, welches mir so einfach vorkommt; auch die Sonntagschule ist ja gut, aber es sind so wenige, die ein Interesse für die Sache haben. In der Presbyterianer-Kirche ist Frank Nathan, ein bekehrter Jude, Prediger. Er predigt den Namen des Herrn Jesu sehr gewaltig und ernst und tut nach Jes. 58: 1. Aber die Leute wollen ihn nicht hören, es geht

ihnen zu nahe. Ist das nicht auch auf anderen Plätzen der Fall? Die Leute wollen eine sanfte Predigt hören, damit sie nicht aus ihrm Schlaf aufgeweckt werden, sie wollen die heilsame Lehre nicht leiden nach 2. Tim. 4, 3.

Wenn man mit Leuten von Religion spricht, dann sind sie fast alle Christen, aber ohne Heiligung und der Apostel sagt, ohne die Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Ebr. 12, 14. Darum lasset uns dem Frieden und der Heiligung nachjagen, daß wir den Herrn einst sehen nicht als einen Richter sondern als einen Erlöser.

Es wurde hier schon ziemlich trocken und heiß, hatten aber schon mehrere schöne Regen, so daß alles gut wachsen kann. Die Ernte ist nur mittelmäßig, da wir am 8. Juli einen ziemlichen Hagelsturm hatten, der etwas Schaden machte, und am 13. August hatten wir einen schweren Regen, begleitet mit heftigem Gewitter. Ein Haus in Morrice wurde vom Blitz getroffen. Es wurde aber rechtzeitig bemerkt und konnte gelöscht werden, ehe es ganz herunterbrannte.

Mit Gruß:

P. H. Buschman.

Nebraska.

Henderson, Neb., den 20. August 1920. Werter Editor und Leser der Rundschau Will mal etliche Zeilen von hier berichten. Haben diese Woche Regenwetter. Es hat schon etliche mal etwas geregnet bis heute und heute hat es sehr geregnet. Es war schon ziemlich trocken zum pflügen, so auch fürs Korn, jetzt hat alles genug Feuchtigkeit. Mit Dreschen sind die meisten schon fertig, außer wer sein Getreide zusammen gefahren hat. Der Ertrag ist sehr unterschiedlich. Einige Felder haben bis 28 Bu. zum Acker gegeben und andere nur 5 Bu. Die Ursache ist Rost. Etliche Tage vor der Ernte kam Rost. Den Feldern die bald reif waren, hat es nicht viel geschadet, aber die noch ziemlich grün waren, haben sehr gelitten.

Hafer ist ziemlich gut von 40 bis 50 Bu. zum Acker. Korn sieht auch ganz gut.

Den 22. wird in der M. B. Gemeinde ein Tauffest sein. Es sind 8 Seelen, die diese heilige Handlung wünschen.

Es sind mehrere Familien, die von hier wegziehen: H. J. Wiens, Peter und David Buller gehen nach Californien; H. J. Toewes nach dem östlichen Oklahoma und Mrs. J. S. Regier und später wohl auch Schreiber dieses nach Hillsboro, Kans. Wir wünschen allen Gottes Segen wo immer sie auch hinziehen.

In letzter Zeit ist ein mancher Ausruf gewesen. Die Hauptarbeit jetzt ist wohl pflügen für Weizen, es wird jetzt auch recht gut gehen. Prof. B. F. Wiens von Tabor College weilt hier jetzt bei Geschwister und Freunden, sie kamen per Ford, folglich hat er die Familie mit. Sonst passiert wohl nichts neues unter der Sonne, wie Salomo sagt.

Werde für diesmal schließen.

J. J. Wiens.

Canada.

Manitoba.

Greenland, Man., den 15. August 1920. Weil von hier wenig Berichte kommen ist meine Bitte, dieses aufzunehmen. Wir lassen mit diesem allen Freunden, Geschwistern und Kindern wissen, daß wir mäßig gesund sind, was wir ihnen auch von Herzen wünschen. Der Herr möge uns allesamt gnädig sein und die Kraft schenken, in dieser bösen Welt zu kämpfen und auszuharren um die Krone des Lebens zu erringen; denn die Krone liegt ja am Ende. Wir müssen von Zeit zu Zeit sehen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Am 13. hatten wir hier in Greenland Begräbnis, die Frau des Martin Barkmann wurde begraben. Der liebe himmlische Vater wolle den lieben Bruder trösten und ihm beistehen. Der liebe Bruder Isaak J. Friesen liegt auch noch immer im Bett. Der Herr wolle ihm auch beistehen und im Glauben erhalten.

Weil wir schon mehrere Jahre ein Verlangen hatten ,nach Nord-Dakota zu fahren, so hat der Herr es zugelassen, unsern Wunsch zu erfüllen. Wir fuhren am 7. August von daheim fort, zwei andere Brüder fuhren mit. Zuerst fuhren wir bei Geschwister Peter Toews an, die fuhren auch mit. Nun besuchten wir gleich die alten Geschwister Jakob Toews. Der alte Bruder liegt schon eine Zeitlang hilflos darnieder, der Herr möge der alten Schwester beistehen in ihrer Trübsal. Abends kamen wir an unserm Ziel an. Alle waren gesund bis auf Schwester Abraham Toews, die war krank. Sonntag war bei der Schwester Witwe Ewert Versammlung, im Schatten unter den Bäumen; es war eine gesegnete Versammlung. Wir fühlen herzlich dankbar gegen alle, die wir besucht haben, der Herr wolle es ihnen vergelten. Auch gegen P. Toews fühlen wir dankbar, daß sie uns so aufgenommen haben.

C. A. W. Toews.

Steinbach, Man., den 17. August 1920. Die werten Leser möchten es mir nicht übel nehmen, wenn ich sobald wieder einen Bericht an die Rundschau ergehen lasse. Was mich besonders dazu veranlaßt, ist, daß ich wieder einen Todesfall zu berichten habe, welcher vorige Woche Mittwoch in Greenland stattfand; nämlich die Gattin des Martin Barkmann, die schon längere Zeit ein Herzleiden hatte. Die Krankheit ist vorher schon mehrere Mal ziemlich hart aufgestiegen, so daß sie schon wie es schien glaubten, daß sie sterben würde, doch aber noch durchgekommen. Jetzt hat die Krankheit doch zum Tode geführt. Wie uns auf dem Begräbnis erzählt wurde, hat sie auch gerne sterben wollen und das Zeugnis hinterlassen daß sie zur ewigen Ruhe eingehen würde, die dem Volke Gottes bereitet ist, welches auch das Beste und zum Troste für ihren Gatten, Eltern und Geschwister sein kann. Sie hinterläßt also ihren Gatten mit 3 Kinderchen, von beiderseits die Eltern, alte Franz Gooßens, Johann Barkmanns und mehrere Geschwister, die ihren frühen Tod betrauern, doch in der Hoffnung, wie schon erwähnt, in die ewige Ruhe eingegangen zu sein. Ihr Alter hat sie gebracht auf 27 Jahre, 2 Monate und 16 Tage. Das Begräbnis fand vorigen Freitag den 13. im GreenländerVersammlungshause statt. Das Bethaus war gedrängt voll, es sollen noch viele draußen gestanden haben. Ansprachen hielten folgende Prediger: Einleitung, Gerhard Gooßen von Rosenort bei Morris, Leichentext Abraham Isaak, Kleefeld, Schlußrede Jakob Wiebe, Greenland. Der Text war über Lazarus Auferweckung, Ev. Joh. 11. Näheres wird wohl jemand von den nahen Anverwandten in einem Blatte bringen.

Sonntag den 15. hatten wir mehrere liebe Gäste von Winkler in unserem Bethause, worunter auch unsere Kinder H. S. Rempels waren. Es scheint wir werden immer mehr bekannt mit den Leuten und Geschwistern in Winkler durch den Verkehr mit ihnen. Wie schon erwähnt, jetzt sind mehrere von dort nach Steinbach gekommen und nächsten Sonntag gedenken mehrere von hier nach Winkler zu fahren. Außer diesem kamen auch noch Geschwister Peter Brandten von Jansen, Nebr., Sonntag Abend nach Steinbach, welche von hier nach Saskatchewan und dann eine Rundreise nach Californien machen. Mich würde es auch bald reizen, so eine Rundreise zu machen; denn in California haben wir auch noch nahe Verwandte; nämlich die Schwägerin Peter Rempel mit etlichen ihrer Kinder. Möchte mit diesem einen Aufruf um ihre Adresse an sie ergehen lassen. Falls sie aber dieselbe (das heißt die Rundschau) nicht lesen, so ist jemand, der in der Nähe wohnt, gebeten, ihnen dieses zu zeigen oder mitzuteilen. Im Voraus Dankeschön. Und sobald ich ihre Adresse im Besitz habe, soll ein Brief an sie folgen. Heute Nacht hatten wir etwas Regen mit Gewitter; auch des Tages scheint es regnerisch zu sein. Also gibt es den Farmern etwas Versäumnis in der Arbeit. Das meiste Getreide außer hin und wieder späte Gerste, die noch zu schneiden ist, steht in Hokken. Es sind schon einige Farmer am Dreschen. Der Ertrag wird wohl so mittelmäßig gut sein, der Rost hat den späteren Weizen etwas beeinträchtigt, daß er von Qualität nicht so gut sein wird wie man vorher dachte.

Nebst Gruß verbleibe ich wie immer

Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Warman, Sask., den 12. August **1920. An den Editor der** mennonitischen

Rundschau. Die Witterung hier ist beständig heiß, mitunter haben wir auch schönen Regen, aber für den Weizen ist es zu spät. Das Futtergetreide steht gut, aber Weizen werden die Farmer in einer ziemlichen Umgebung wenig oder keinen bekommen. In unserer Gegend ist es schon das vierte Jahr, daß wir Mißernten haben. In der Rundschau ist oft von Rußland zu lesen, von einigen Kolonien dort und wie schauderhaft es zugegangen hat und vielleicht noch zugeht. Von Orenburg ist aber nirgends etwas berichtet. Ist das ganz ausgeplündert oder sind die Leute von dort anderswo hingeflüchtet? Meine Frau hat da einen Bruder wohnen, Peter Vagten, wir möchten gerne etwas mehr lesen, wie es in Orenburg aussieht. Vielleicht kann uns jemand von den Onkels, die von Rußland nach Amerika gekommen sind, oder ein anderer, der mehr davon weiß, uns durch die Rundschau Nachricht geben, was mit Orenburg vorgegangen ist. Wir danken im Voraus. Nun muß ich allen, die sich unserer erinnern, mitteilen, daß wir bei uns noch immer so nach alter Gewohnheit gesund sind. Dem Herrn sei Dank für alle seine Güte und Wohltat, die er an uns Menschenkindern tut. So viel mir bekannt ist, kann ich von dieser Umgebung nicht von Krankheit berichten. Nun zum Schluß wünschen wir noch dem neuen Editor sowie Geschwistern, Freunden und Rundschaulesern den Frieden und Gottes Segen auf allen Euren Wegen. Mit herzlichem Gruß:

Wilhelm u. Aganetha Siemens.

Brief aus Zoppot, Freistaat Danzig.

Schluß.

Ich ging zum Anmeldeamt, stellte meine Lage dar und bat um etliche Tage Aufenthalt. Dieses konnte mir die Erlaubnis nicht gewähren und schickte mich zum Kommissar. Dort hatte ich den Löwen erst recht im Schlaf gestört und wie auf eine zur hungrigen Zeit herbeigeeilte Beute stürzte er heraus und fragte, was hier die Deutschen überhaupt verloren hätten, dies sei kein Ablagerungsplatz für Deutsche, und mit strengem Gebot gab er mir 24 Stunden Zeit, mit Hack und Pack das Land zu verlassen. Ich durfte mich nicht vermaulen und merkte, daß auch jedes Wort nur noch Oel aufs Feuer sei, denn der Völkerhaß ist hier sehr groß und so entschloß ich mich, zu schweigen und zu fahren — aber wohin? Ein Ausweg mußte geschaffen werden und es schien keiner da zu sein.

Da ging ich, noch ehe ich zur Familie ging, zum Generalkommandeur für die Frontlinie und meldete mich als Feldprediger unter den gefangenen Bolschewiken an der Front. Verschiedene Fragen, Verhöre, Gänge von Herodes zu Pilatus war das Lied, bis man mir schließlich einen Soldaten auf den Hals schickte und mich des Landes verwies.

Weg, heißt es, aus dem Lande von Familie, von allem, was du hast! Aus Gnade und Barmherzigkeit hatte der Kommandant dem Soldaten einen Zettel gegeben, worin er ihm befahl, gelinde mit mir zu verfahren, da ich ein ehrlicher Mensch sei. Mir drückte er sein Bedauern aus, daß er Order erhalten habe, so zu handeln, obschon er wüßte, daß ich nichts Schlimmes im Sinne habe. So ging ich denn als Verbrecher vor aufgepflanztem Bajonett durch die Straßen von Dirschau. Am Bahnhof schaute ich mich bei einem Geschrei hinter mir um, wobei mir der Soldat zuschrie, daß ich nichts zu suchen hätte hinter mir und vorwärts machen solle. Im Bahnhof wollte ich den Wachtposten etwas fragen, wobei ich hören mußte: „Geh vorwärts, sonst wenn du wirst stille stehen, werde ich von hinten nachtreiben, daß du es nie vergessen wirst.“ An der Speere waren die Leute gedrängt und auch hier mußte ich mich gewaltsam durchdrängen, bis wir in einer andern Polizeistation ankamen. Hier mußte die Wache unterschreiben, daß ich abgeliefert worden sei und mein Hirte entfernte sich. Ich erkundigte mich, was auf dem Zettel stände, den der Kommandant ihm übergeben habe. Er sagte, daß man mich nicht behandeln solle wie einen Gefangenen, und man solle mich frei gehen lassen. Ich fragte, warum denn der Soldat so grob gehandelt habe. „Nun,“ sagte er, „es ist ein Galizier und kann es nicht lesen.“

Also stellen Sie sich in meine Lage: drei Tage nicht geschlafen, die Frau in Polen, ich im Freistaat, ratlos, ziellos. Und das Unglück war, daß meine Frau nicht wußte, wo ich war, und stets auf mich wartete, denn ich war ja nur für ein paar Minuten ausgegangen.

„Not lehrt beten,“ sagt man. Aber in solcher Lage, in solcher Mattigkeit fragt man sich doch: Ist es wirklich des Herrn Wille, daß wir uns von Amerika losgerissen haben, da wir bei den Fleischtöpfen saßen? Erhört Gott wirklich Gebete? Ist unser ganzes Vornehmen von Gott? Da bin ich bis aufs äußerste versucht worden, denn ich war so kraftlos und mutlos, daß ich am liebsten mit Elias sprach: „Es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele.“

Ich fuhr nach Danzig zum polnischen Konsul, um mir die Erlaubnis zu holen, in Polen uns eine Zeitlang aufzuhalten; aber wieder Illusion — Trugbilder.

Man fragt: „Ja, warum wolltest Du nicht lieber im Freistaat wohnen, als in Polen?“ Die Ursache ist leicht zu erklären: In Posen, Polen, sind viele freie Wohnungen zu ganz billigem Preise, weil die Deutschen von dort auswandern. So hatten wir dort zum Beispiel eine Wohnung mit drei großen Zimmern und einer schönen Küche für 55 Mark, oder 40 Cent den Monat gemietet. Hier ist alles überfüllt und man muß für ein Zimmer mit Möbel und Küchenanteil bis 400 deutsche Mark, oder 12 Dollar, zahlen. Ebenso verhält es sich mit den Nahrungsmitteln. Und mit unsern paar Dollarn schien es mir sehr schwierig, hier zu wohnen. Nach Rußland zu reisen hätte es gelangt und dort würde schon Rat gewesen sein, aber hier in der Fremde, wo so teure Preise herrschen, scheint es doch nicht auf lange zu reichen. Doch wir sind in Gottes Hand und der Weg, den die Witwe von Sarepta einschlug, bleibt uns auch noch immer frei, nämlich: Wir wollen das, was wir haben, für uns und unsre Kinder zurichten, und dann sind wir bereit zu sterben, wenn es Gottes Wille ist.

Doch wie mit einer Gewalt bäumt sich mein Inneres dagegen auf, denn ich sehe, wir haben noch ein großes Werk zu tun in Rußland und hier. Es werden auch jetzt noch Freunde sein, die mit uns Leid tragen werden beim Sinken der Gottesfurcht unter den Leuten; denn der Krieg hat das Volk verhärtet und der Durchschnitt sagt: „Erst Brot und dann Gott!“ Ich habe mit vielen einnsichtsvollen Männern geredet, aber Gottvertrauen ist sehr wenig. Es ist überall schon genug Brot da, und was der Durchschnittsmensch hier meint, ist: Ueberfluß! Ob er sich dann zu Gott kehrt wird jeder Christ aus Erfahrung wissen.

Verzeiht meine Abschweifung. Also vom polnischen Konsul ging es zur baltischen Gesandtschaft und brachte ich mein Anliegen dort vor, ob sie nichts machen könnten, daß ich nach Lettland reisen dürfte? Es waren sehr feine Herren. Sie fragten nach dem Zweck meiner Reise. Ich erzählte ihnen frei und offen von der Notwendigkeit der Evangelisation unter den Russen und sie stimmten dem bei. Es waren ihrer fünf: aus jeder Provinz ein Gesandter. „Aber,“ sagte einer, „glauben Sie auch, daß Sie dort können gehängt werden?“ Damit muß man rechnen, denn auch Christus scheute nicht den Tod. Als sie meine Freimütigkeit und meinen festen Entschluß sahen, wurden zwei gerührt. Der lettische Gesandte, Baron Walter von Stackelberg, und noch eine hohe Persönlichkeit traten mit mir in die Ecke der Office und sprachen mir Mut zu. „Sie haben ein gutes Vornehmen,“ und gerührt sprach der Baron von seiner Mutter, die viel für die Mission opfere und stellte es als die höchste zinsbringende Anlagebank dar. Wie hat mich dieser Mann ermutigt und gestärkt! Er gab mir seine Adresse und bat mich, ihn nach fünf Uhr noch einmal zu besuchen und bei ihm zu übernachten. Er war mir sogar beim Aufsuchen einer Wohnung behilflich und durch ihn haben wir jetzt ein schönes Heimchen. Ja, Freunde, wie ein liebes Wort den Nächsten aufrichten kann, ist nicht mit der Feder zu beschreiben! Das Mutterherz spiegelte sich in dem Herzen dieses großen Mannes und er schämte sich dessen nicht. Er ermutigte mich, meine Familie zu holen und einstweilen hier zu wohnen. Er würde mir auch behilflich sein, nach Riga zu kommen, doch dies würde noch Zeit nehmen.

So fuhr ich denn den nächsten Abend nach Dirschau, wenn die Angestellten alle gewechselt haben, kam glücklich hinüber und den nächsten Morgen auch wieder mit

Hack und Pack in dem Freistaat an, wo wir uns jetzt aufhalten müssen, der Unruhen wegen wie auch wegen Mangel an Finanzen, denn wir sind durch das lange Reisen ziemlich in der Enge mit unsern Cents.

Freunde, betet für uns, daß Gott uns vorbereite, und wenn auch durch viel Trübsal. Und wer uns noch kann mit einem Dollar mithelfen, am Werk des Herrn zu bauen, dem sind wir zu großem Dank verpflichtet. Der Herr möge es vergelten! Euer geringer Bruder in Christo, P. Unger.

Adresse: via Danzig, Zoppot, Südstraße 44. Deutschland.

Fortsetzung von Seite 7.

sowie unseren Arbeitern im nahen Osten bestehen.

Wir machten uns diese Gelegenheit zu Nutze und nahmen sofort Schritte, eine Gruppe von Männern zu finden für die Unternehmung dieses Werks. Das erste Erfordernis war, daß jemand, der im Hilfswerk im nahen Osten tätig war, für die Eröffnung des Werks gewonnen werde. Orie O. Miller von Akron, Pa., wurde dazu beauftragt. Zwei andere Arbeiter sind gewählt worden, ihn zu begleiten. Andere treffen Vorbereitungen, ihnen später zu folgen. Unseren jetzigen Plänen zufolge soll die erste Gruppe am 1. September die Reise antreten.

Die Summe von $10,000 per Monat ist ausgesetzt worden für dieses Werk. Der für den Monat August bestimmte Betrag wird verwendet werden für die Sammlung und Uebersendung von gebrauchten Kleidern, dann neuen Kleidern, Hospital-Bedürfnissen, und zur Ausrüstung und zur Bestreitung der Reisekosten der Gruppe. Den für den Monat September bestimmten Betrag werden sie nach Konstantinopel mitnehmen.

Wir machen keinen Versuch, vorauszusagen, wann unsere Gruppe von Konstantinopel nach Rußland vordringen kann. Im Falle von längerem Verzuge wird das Werk, das wir unter den russischen Flüchtlingen in der Nähe von Konstantinopel zu tun gedenken, unserer Beachtung wert sein und für die späteren Unternehmungen würde uns dieses Werk wahrscheinlich von großem Nutzen sein. Unsere Gruppe, die am 1. September die Reise antreten wird, hat auch die Aufgabe, uns Bericht zu erstatten über das Werk und diese Information wird von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden.

Wir freuen uns der Aussicht der gemeinsamen Arbeit von den verschiedenen mennonitischen Hilfswerk-Kommissionen und Konferenzen in diesem Werk. Ermutigende Berichte erreichen uns aus verschiedenen Lokalitäten und wir hoffen bald ankündigen zu können, daß die Organisierung des Mennonitischen Zentral-Komitees erfolgt ist. Bis dahin können Beiträge für das Werk an die heute bestehenden Organisationen der verschiedenen Zweige der Mennoniten geschickt werden, wie bisher. Jede Kommission wird fortfahren, Gaben in Empfang zu nehmen und durch das Komitee sollen die Gaben in eine gemeinsame Kasse fließen, wodurch eine einheitliche Verteilung auf dem Felde erzielt werden soll.

Levi Mumaw, Schriftführer.

Mennoniten-Mission in Java und Sumatra.

Missionar Johannes Klaassen, ehemals in Java, jetzt in Heilbronn, Deutschland, schreibt:

Unsere Mission ist in großer Not. Die letzte Jahresrechnung hat mit einem Fehlbetrag von 33000 Gulden geschlossen. Und nun ist telegraphisch Nachricht aus Konstantinopel gekommen, daß Missionar Fast mit Frau und zwei Töchtern dort angekommen ist. Br. Fast kommt mit den Seinen über Holland nach Deutschland. Die Reise kostet viel Geld. Dann will Br. Fast mit den Seinen sobald es geht, zurück nach Java, denn es herrscht großer Mangel an Arbeitern. Helft uns, unsere Mission über Wasser zu halten. Vielleicht würden amerikanische mennonitische Zeitschriften Gaben entgegennehmen, oder die Missionsfreunde könnten direkt schicken an Herrn J. W. Bianchi Jr., Greenstraat 2, Amsterdam, Holland.

(Die Rundschau nimmt gerne Gaben für diese Mission in Empfang.)

Die Verteilung der Lebensmittel-Pakete in Wien.

Schon seit vielen Monaten senden, nach einem von der Americen Relief Administration ausgearbeitete Plan in den Vereinigten Staaten lebende Oesterreicher ihren Verwandten und Freunden in Wien amerikanische Lebensmittel.

Die Amerikan Relief Administration hat „Amerikanische Hilfslagerhäuser“ (American Relief Administration Warehauses) errichtet, deren Aufgabe es ist, große Mengen Lebensmittel—für Einzelpersonen—nach Wien zu bringen.

Wie die Sache gehandhabt wird.

Jede Bank in den Vereinigten Staaten übernimmt Dollar-Zahlungen von bestimmter Höhe und händigt dafür der einzahlenden Personen einen Lebensmittel-Bezugschein aus. Dieser Bezugschein lautet auf den Namen einer bestimmten Person in Wien. Er stellt eine Art Check dar, und soll dem amerikanischen Hilfslagerhaus in Wien vorgelegt werden und wird mit Lebensmitteln eingelöst. Der bei irgend einer Bank in den Vereinigten Staaten gekaufte Lebensmittel-Bezugschein nimmt nun seinen Weg nach Europa. Er wird als eingeschriebener Brief an denjenigen gesandt, auf dessen Name der Schein lautet. Der Empfänger in Wien überreicht den Bezugschein in der Zentrale der American Relief Administration Warhauses, Wien, 1., Parkring 8, zur Prüfung. Er bekommt dort eine Anweisung, die ebenso unübertragbar ist, wie der Bezugschein auf das Amerikanische Hilfslagerhaus 1, Parkring 8 (Eingang Cobdengasse), wo die Verabfolgung der Lebensmittel an die berechtigte Person, erfolgt.

Die American Relief Administration verfügt über keine Einrichtungen, welche eine Lieferung der Waren in die Wohnung gestatten, es kann aus diesem Grunde eine Abgabe nur in der Hauptverteilungsstelle 1, Cobdengasse, stattfinden.

Der Plan der Errichtung amerikanischer Hilfslagerhäuser ist in mehreren Ländern Mitteleuropas zur Ausführung gelangt. Denn es gilt auch für andere europäische Länder: Geldsendungen aus Amerika sind im großen Ganzen von minderem Nutzen, weil die Empfänger die hochwertigen Nahrungsmittel in ihrer Heimat auch gegen Geld nicht, oder nicht leicht, erhalten können. Doch besteht nicht die Absicht, von Geldsendungen abzuraten, sondern Mittel und Wege zu schaffen, um die so außerordentlich notwendigen Lebensmittel herein zu bringen, eine Aufgabe, welche Postanweisungen nicht vollbringen können. Die vielen Beschwerden, welche an die American Relief Administration gerichtet worden sind, haben gezeigt, daß die Mehrzahl der von Einzelpersonen aufgegebenen Lebensmittel-Pakete wegen der Unregelmäßigkeiten im Postdienst ihre Bestimmung nicht erreicht haben. Die American Relief Administration, European Children's Fund, kann hingegen auf viele Monate zurückblicken, während welcher die Schiffsladungen wichtiger Lebensmittel für Kinderhilfe in Oesterreich und in andern Ländern Mitteleuropas verfrachtet hat. Hier erweisen sich wohl am besten die Vorteile der Massenversendung gegenüber jener von Einzelpaketen. Dieser neue Plan ist nun praktisch wohlbegründet und bedeutet eigentlich nichts anderes, als eine Verdichtung des Verkehrs auf schon bestehenden und benützten Routen.

Der Masseneinkauf dieser Lebensmittel im offenen amerikanischen Markte bringt es mit sich, daß nur die niedrigsten Einkaufspreise in Ansatz gebracht werden, also: die größtmögliche Lebensmittelmenge zum niedrigsten Preise. Da die Zahlung mit amerikanischem Geld erfolgt, ergibt sich ferner ein volkswirtschaftlich überaus wichtiger Vorteil es entfällt der Zwang, die im Auslande so wenig standhaften österreichischen Kronen zur Bezahlung dieser amerikanischen Nahrungsmittel zu exportieren.

Vorläufig werden Lebensmittel-Bezugscheine auf größere und auf kleinere Pakete lauten.

Ein kleineres Paket enthält:

Paket „A.“

11 kg. Mehl (ungefähr 23 Pfund); 4½ Kilo Reis oder Bohnen; 3 6-10 Kilo Speck; 8 Dosen Milch.

Paket „C.“

11 kg. Mehl; 4½ Kilo Bohnen; 3¾ Kilo Pflanzenöl; 12 Dosen Milch.

Der Inhalt der größeren Pakete ist wie folgt:

63 Kilo Mehl (140 Pfund); 22½ Kilo Reis (50 Pfund); 7 2-10 Kilo Speck (16

Pfund); 6¾ Kilo Schmalz (15 Pfund); 5 4-10 Kilo Corned Beef (12 Pfund); 48 Dosen Milch.

Paket „D."

63 Kilo Mehl (140 Pfund); 22½ Kilo Bohnen (50 Pfund); 22½ Kilo Pflanzenöl (50 Pfund); 48 Dosen Milch.

Milch ist alle gezuckert und sehr gut, nur kommt es vor, daß die Milchkisten manchmal zu nahe den Dampfkesseln im Schiffe geladen und während der Fahrt aufbewahrt werden, in welchem Falle die Dosen platzen oder vielleicht nur eine Lücke bekommen und somit unbrauchbar werden.

Der amerikanische Hilfslagerhausplan wird, soweit man die Situation überblikken kann, eine umfassende Hilfe auf einer gesunden, geschäftlichen Grundlage sein. Der Lebensmittelverkauf gegen Dollarzahlung wird für die American Relief Administration einen Gewinn abwerfen, welcher dazu benützt werden wird, die gegenwärtige amerikanische Kinderhilfe in Oesterreich noch weiter auszudehnen. Es offenbart sich also jene allgemein beabsichtigte Kombination: dem Wiener Publikum wirksame Hilfe zu bringen und gleichzeitig das Kinderhilfswerk zu verlängern.

Der Plan zur Errichtung von amerikanischen Hilfslagerhäusern ist der österreichischen und der amerikanischen Regierung wohl bekannt, und deren ustimmung ist in den folgenden Aussprüchen zum Ausdruck gebracht worden.

Der High Commissioner der Vereinigten Staaten von Amerika in Wien hat in einer Unterredung mit dem Staateskanzler folgendes eröffnet:

„Das Auswärtige Amt in Washington ist mit allen Vorkehrungen einverstanden, welche dahin gehen, in den Vereinigten Staaten Anweisungen auf Lebensmittel zu kaufen, die den Lagerhäusern derHilfsaktion in Oesterreich zugestellt werden. Diese Maßnahmen werden darauf abzielen, daß jene, für welche Lebensmittel gekauft werden, die größtmögliche Menge zum niedrigsten Preis erhalten ohne daß hierdurch die österreichische Valuta gefährdet würde."

Die österreichische Staatsregierung hat folgende Zusicherung gegeben: „Die österreichische Regierung wird ihrerseits alles tun, um die im Interesse des Gelingens der beabsichtigten Aktion notwendigen Maßnahmen zu treffen und die Intentionen Mr. Hoovers in diesem Belangen auf das Tatkräftigste unterstützen."

Diese Lebensmittel sind frei von lokalen Verteilungsmaßnahmen, das heißt, sie sollen wirklich eine Ergänzung zur Lebensmittel-Lieferung sein und nicht der Festsetzung von Maximal-Rationen, die von der Regierung oder von lokalen Behörden bestimmt werden, unterworfen sein.

Diese Lebensmittel sind frei von Beschlagnahme seitens der Regierung.

Um den Behörden beweisen zu können, daß Nahrungsmittel tatsächlich aus amerikanischen Hilfslagerhäusern stammen, wird es notwendig sein, die zu den Waren gehörenden Lieferscheine aufzubewahren. Diese sind auch, von der Polizeidirektion in Wien gegebene Garantie-Erklärung auch auf den Lieferscheinen der amerikanischen Hilfswerk folgende vermerkt:

Dieser Lieferschein soll aufbewahrt werden als Beweis der Abgabe von amerikanischen Lebensmitteln, welche frei sind von Beschlagnahme und Rationierungserlässen der österreichischen Regierung und ihrer Organe."

—Polizeidirektion Wien.

Das Informations-Bureau der Amerikanischen Hilfslagerhäuser in Wien 1, Parkring 8, hat Postkarten drucken lassen, auf welchen ersichtlich ist, wie man Lebensmittel erhalten kann. Diese Postkarten werden dann an Verwandte und Freunde in Amerika übermittelt.

Die Verteilung der Lebensmittel-Pakete in den österreichischen Provinzen.

Die Operationen der American Relief Administration Warehouses sind auch auf die österreichischen Provinzen ausgedehnt worden. Es hat sich als unmöglich erwiesen, in jeder Stadt oder in jedem Ort in Oesterreich spezielle Lagerhäuser zu errichten und es ist daher Vorsorge getroffen worden, in Wien angekommene Nahrungsmittel-Pakete in einer Stadt einer jeden Provinz für dort wohnende Adressaten zu empfangen. Diese Städte sind: Linz, Salzburg, Graz, Innsbruck, St. Veit a. d. Glanz und Bregenz.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die American Relief Administration Warehouses keinerlei Verantwortung für die Bestellung dieser Pakete in den genannten Städten übernimmt. In Wien werden die Pakete ordnungsgemäß adressiert und durch Vermittlung der amerikanischen Kinderhilfsaktion nach deren Lagerhäusern in den betreffenden Städten zur Abgabe an die Adressaten gesandt werden. Alle unterwegs eintretenden Verluste sind vom Adressaten zu tragen.

Jeder Lebensmittel-Bezugschein aus Amerika wird von den Absendern direkt an jene Person gesandt, für welchen das Paket bestimmt ist. Nach Empfang muß der Bezugschein auf der Rückseite unterschrieben und an das Hauptbureau der Amerikanischen Hilfslagerhäuser in Win 1., gsandt werden. Nach Verifikation des Scheines erfolgt die Absendung eines entsprechenden Lebensmittel-Paketes durch die Vermittlung der Amerikanischen Kinderhilfsaktion nach der Verteilungsstadt jener Provinz, in welcher der Adressat lebt. Sobald die Sendung dort angekommen ist, wird der Empfänger durch eine Postkarte von dem Provinz-Hauptbureau, der Amerikanischen Kinderhilfsaktion verständigt. Da eine Zustellung der Pakete nicht stattfindet, müssen die Sendungen in den Lagerhäusern der Hilfsaktion der genannten sechs Städte abgeholt werden.

Gestern nachmittag beendigte ich die Beziehung und Austeilung von den 40 Paketen — 50 Dollar Pakete „B" — und haben wir diesen Plan durchaus praktisch und empfehlenswert gefunden. Die Lebensmittel sind alle und fast ohne irgend eine Ausnahme von bester Qualität und verhältnismäßig nicht teuer. Nach einer gründlichen Untersuchung habe ich diesen Plan zur Uebermittelung von Nahrungsmitteln nach Europa als den besten und sichersten gefunden und ich hoffe, daß recht viele die Gelegenheit benützen werden.

D. R. Höppner.

Enroute Wien-Salzburg, Oesterreich (auf dem Wege nach Salzburg), 16. Juli 1920.

Sturm möcht' ich sein!

Sturm möcht' ich sein und alles Kranke
Und Krückenlahme dieser Zeit,
Auch all das Ziere, Ueberschlanke
Zerschlagen, daß der Tod draus schreit.
Hirn, Herz und all beseeltes Leben —
Es leidet an Erlösungsnot.
Willst du der Welt im Wort was geben,
Gib ihr nicht Leckerei'n! Gib Brot!

Unser Kampf!

Löse dich von deinen Trieben!
Denn Natur band dich mit rohen
Ketten fest. Auch all dein Lieben
Schlägt erst auf in wilden Lohen.
Diese Lohen mußt du dämpfen,
Daß sie nicht dein Herz verzehren.
Mit den Teufeln mußt du kämpfen,
Bis sich Engel zu dir kehren!

Aus der Friedensstimme (Volksfreund) 1918.

Eine Schreckensnacht auf meinem Gute.

Nachdem wir uns dem Schutze des Herrn anempfohlen hatten, gingen wir, wie gewöhnlich, den 22. Januar um etwa 10 Uhr abends zur Ruhe. Alle schliefen auch bald ein, nur meine Frau und ich blieben länger als gewöhnlich wach, denn erstere fühlte sich nicht ganz wohl. Etwa um halb ein Uhr, wir waren wohl gerade eingeschlafen, wurden wir durch einen Schuß, der unmittelbar am Fenster des Schlafzimmers abgefeuert wurde, geweckt. Diesem ersten folgten dann ohne Unterbrechung Schuß auf Schuß von allen Seiten des Hauses. Im Hause war alles sogleich auf den Beinen, rasch warfen wir uns in die Kleider, dabei gings aber schon recht laut zu, denn nur zu deutlich war es uns, daß hier nicht Spaß am Platze sei, besonders die Kinder schrien fürchterlich. Noch schrecklicher wurde es, als die Kugeln durch die Fenster in die Zimmerdecke flogen. Mutter und Kinder kauerten halbnackt unter den Fenstern, um nicht getroffen zu werden. Von draußen erscholl nun der gebieterischeRuf: Oeffnet! Lange Beratungen gab es nicht. Mir oder meinem ältesten Sohne Kolja, Schüler der 5. Klasse der Kommerzschule, fiel die Rolle zu, die Türe zu öffnen. Mein Sohn bat mich, ich solle mich verstecken, und er werde bleiben. Natürlich urteilte er richtig, daß den ungeladenen Gästen

schließlich nicht der Erbe, sondern der Wirt selber notwendig sei, daher er keine Gefahr laufe, die Räuber zu empfangen. Ich konnte mich aber nicht entschließen, mich durch Verstecken in Sicherheit zu bringen und die ohnehin schon schwache Frau und kleinen Kinder mit dem 16-jährigen Sohne allein zu lassen. Noch einmal empfahlen wir uns kurz dem Schutze des Höchsten und wir gingen beide aus dem Schlafzimmer. Kolja schloß die Tür auf und sogleich stürmten etwa 10 mit Soldatenflinten und Revolvern bewaffnete Männer verschiedenen Alters herein. Zwei aus der Gruppe, wovon einer eine Maske trug, wie sie an der Front zum Schutze gegen Gase getragen werden, kamen sogleich auf mich zu und stellten sich als Anführer vor. Nachdem sie sich überzeugt hatten, daß ich in den Taschen keine Gewehre führte, durfte ich meine Hände herunter lassen. „Zuerst liefere alle Gewehre ab," hieß es. „Sie sind uns abgenommen," sagte ich. „Gut, wir glauben es dir, und nun zur Sache, wir verlangen 5000 Rbl., kannst du uns die nicht geben, dann werden wir anders mit dir sprechen." Ich bat die Leute, aufzuhören mit Schießen, denn im Nebenzimmer kauerten meine anderen Familienglieder noch immer am Boden und die Kinder schrieen. Nun wurde im Hause auch nicht mehr geschossen. Inzwischen kamen wir bis an meinen Schreibtisch, ich öffnete ihn und gab einem der Führer meine Barschaft, etwa 1700 Rbl. „Das ist zu wenig, wir sind 25 Mann." „Nun, mehr habe ich nicht," sagte ich. „Es tut uns leid, daß wir gezwungen werden, anders mit Ihnen zu handeln," sagte er darauf. Ja, was mag dieses „anders handeln" bedeuten?! Rechnen konnte man in der Gesellschaft mit dem Schlimmsten, daher bat ich, unser Leben zu schonen, was sie aber sonst an Sachen nehmen möchten, sollen sie nehmen, und das, was sie Sinnes seien für mich zu lassen, möge man nicht ruinieren. Sie schienen mit meiner Antwort zufrieden zu sein, und fingen nun auch gleich zwischen mein und dein an zu bestimmen. Alle Schränke und Kisten, Keller und Boden wurden durchsucht, Wäsche und Fußzeug, Speck und Schmalz, Butter und Schinken wanderten nun hinaus auf die bereitstehenden Wagen. Ich muß noch bemerken, daß einer der Führer noch eine anerkennenswerte Taktik besaß und recht oft schon genommene Sachen zurück warf. Leider kamen dann aber die „Towarischtschi", die die Sachen hinaustrugen, und nahmen die uns zurückgelassenen doch weg. Zwei Wagen haben sie bepackt, und ist ja uns von allem doch immer noch etwas geblieben, besonders von der Leib- und Bettwäsche, denn die schmutzige Wäsche war eingewässert. Anzunehmen ist, daß etwa 20 Mann am Ueberfall beteiligt waren, denn wie es scheint, standen neben dem Hofe noch Wagen. Etwa um halb drei Uhr verließen alle Besucher, nachdem die beiden Führer sich durch Händedruck von mir verabschiedet hatten, das Haus, und um 3 Uhr rasselten die Wagen vom Hofe ab, wobei noch 3 Schüsse in die Luft gefeuert wurden. Nun blieben wir allein. Furchtbar aufgeregt, besonders die Kleinen, aber froh, daß niemand verletzt sei, lasen wir uns den 140. Psalm und vereinigten uns zum innigen Dankgebet vor dem, der sich auch hier wieder offenbart hatte als den Herrn, der vom Tode errettet.

Peter Nik. Isaak.

Gut Koltoba (bei Friedensfeld), Gouv. Jekaterinoslaw.

Mord. Am 17. Jan. Abends wurde in Alt-Nassau, Prischi ber Wol., der schon ältliche Junggeselle Peter Lohse auf bestialische Weise ermordet. Er wohnte in einem kleinen Häuschen am Ende des Dorfes. Dort wurde er am folgenden Morgen tot vorgefunden. Als Mordwerkzeug hatte wohl hauptsächlich eine Sichel gedient. Geraubt war, so viel man weiß, nur eine Jagdflinte und eine Jagdtasche. Ueber 200 Rbl. Geld, die er versteckt hatte, waren unversehrt an ihrem Platze.

Morde. — Soeben erfahren wir, daß im Alexandrowsker Kreise eni gewisser Aron Heinr. Thießen, ein alter Junggeselle, wohnhaft in der Nähe des Dorfes Ssolony, erschossen ist, ebenso seine Nichte, eine Tochter von Abr. Thießen. Dann soll bei einem andern Ueberfall, wo durch das Fenster geschossen wurde, eine Frau Thießen durch ein Schrotkorn an der Schläfe verwundet sein.

Nachträglich sind aus derselben Verwandschaft Thießen noch 3 erwachsene Personen ermordet worden. Nähere Umstände können wir vielleicht in der nächsten Nummer bringen.

Die Getöteten sind: Beim ersten Ueberfall Aron Gerh. Thießen, —— und seine Nichte, Tochter des Abr. G. Thießen. Beim zweiten Ueberfall: zwei Söhne des Heinr. Gerh. Thießen; 1)Heinrich (verheiratet, hat 5 Kinder) eben aus dem Soldatendienst zurückgekehrt, 2) Gerhard (gedient 6 Jahre); 3) der Sohn des Gerh. Gerh. Thießen Peter (Bräutigam).

Es soll in jener Gegend eine Bande unter Anführung eines Weibes ihr unheimliches Wesen treiben. Sie nennen sich Anarchisten.

Ein ausführlicher Bericht über verschiedene Ueberfälle und Vergewaltigungen in Kitschkas und Umgegend liegt uns vor, kann aber erst in der nächsten Nummer gebracht werden.

Begegnet uns jemand, der uns Dank schuldig ist: gleich fällt es uns ein. Wie oft aber können wir jemand begegnen dem wir Dank schuldig sind, ohne daran zu denken. —Goethe.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

(Fortsetzung)

„Kein Zweifel,“ antwortete Juan hohnlachend und mit einem in letzter Zeit nicht seltenen, bösen Blick in des Sprechers Angesicht schauend. „Ich verdiente diese Strafe, wenn ich ein solcher Narr wäre, mich vor ihm verbeugte und spräche: „Hier habt Ihr eine Börse mit Gold für Ew. Herrlichkeit!“ Aber „ein Nimm“ ist besser als zwei „Ich geb's,“ und es gibt Mittel, um zu jedem sagen zu können: Nimm! Und ich bitte Euch um der alten Freundschaft willen, mir zu offenbaren, wie ich das zu dem hohen Herrn sagen könnte.“

Fray Sebastian dachte nach. Es verging eine Pause. Dann begann er etwas zögernd: „Darf ich mir erlauben, zu fragen, Sennor, welche Mittel Euch zu Gebot stehen um den Namen Eures edlen Bruders von Schuld zu reinigen?“

Juan antwortete nur durch ein kummervolles Schütteln des Hauptes.

Das sinnliche aber gutmütige Gesicht des Mönchs wurde immer ernster.

„Sein vorzüglicher Ruf, sein glänzender Erfolg im Kollegium, sein tadelloses Leben sollten zu seinen Gunsten sprechen,“ sagte Juan endlich.

„Habt Ihr nichts Genaueres? Wenn nicht, so fürchte ich, wird es ein böses Geschäft. Aber, ‚Stillschweigen macht heilig,‘ darum halt' ich meinen Mund. Indessen, wenn er wirklich (was die Heiligen verhüten mögen unversehens in Irrtümer verfallen wäre, so ist es ein Trost zu denken, daß es nicht schwer sein wird, ihn frei zu machen.“

Juan erwiderte nichts. Erwartete er, daß sein Bruder widerrufen würde? Wünschte er es? Diese Fragen wagte er sich kaum vorzulegen. Vor jeder Antwort, die er darauf gefunden hätte, schauderte er voll Angst.

„Er war stets sanft und leicht zu behandeln,“ fuhr Bruder Sebastian fort, „und man konnte ihn oft nur zu leicht überzeugen.“

Juan stand auf, nahm einen Stein und warf ihn in den Fluß. Als die im Wasser sich bildenden Kreise verflossen waren, wandte er sich zum Mönch zurück und fragte mit einem aus dem Mund eines so starken Mannes unsäglich rührenden Ton hilfloser Traurigkeit: „Aber was kann ich für ihn tun?“

Fray Sebastian legte die Hand an die Stirn und sah aus, als wenn er wieder ein Gedicht machte. „Laßt sehn, Ew. Excellenz; da ist meines Herrn Neffe und Lieblingspage, Don Alonzo (woher er den Don hat, weiß ich nicht, aber Don Dinaro schafft manchem den Adel). Ich meine, es würde des Dönleins zarter, weißer Hand nicht sehr weh tun, einen Beutel mit Golddukaten zu erschaffen, und diese Dukaten könnten Eures Bruders Sache nicht wenig fördern.“

bleibe Euch herzlich dankbar. Gold, so viel für ihn nötig, werde ich anschaffen; und, guter Freund, sorgt, daß es nicht gespart werde!“

„Ach, Sennor Don Juan, Ihr waret stets großmütig.“

„Meines Bruders Leben steht auf dem Spiel,“ sagte Juan ein wenig weicher. Aber der böse Blick von vorhin war wieder da, als er hinzufügte: „Die in den Häusern der Großen leben, haben viele Unkosten, Bruder. Denkt immer dran, daß ich Euer Freund bin und daß Euch meine Dukaten ebenfalls zu Diensten stehn!“

Fray Sebastian dankte ihm mit einer tiefen Verbeugung.

Juans Blick änderte wieder und diesmal ganz rasch seinen Ausdruck. „Wenn es möglich wäre,“ fügte er leise und schnell hinzu — „wenn Ihr mir nur ein Wörtchen Nachricht von ihm bringen könntet — nur ein Wort, ob er lebt, wie es ihm geht, wie man ihn behandelt! Es sind nun drei Monate, seit er gefangen ist und ich habe nicht mehr von ihm erfahren, als wenn man ihn begraben hätte.“

„Es ist etwas Schweres, etwas sehr Schwieriges, was Ihr von mir verlangt. Wäre ich ein Sohn des heiligen Dominikus, so könnte ich viel eher etwas ausrichten. Denn die schwarzen Kapuzen gelten jetzt alles. Indessen werde ich tun, was ich kann, Sennor.“

„Ich vertraue Euch, Frater. Wenn Ihr ihn nur unter irgend einem Vorwand besuchen dürftet, vielleicht um seine Bekehrung anzubahnen?“

„Unmöglich, Sennor — völlig unmöglich.“

„Warum? Es werden oft Mönche abgeschickt, um auf die — Gefangenen einzureden.“

„Immer Dominikaner oder Jesuiten—Leute, welche der Inquisitionstisch gut kennt und denen man vertraut. Indessen, Sennor, was ein Mensch tun kann, werde ich nicht verfehlen zu tun. Sollte das Ew. Excellenz nicht zufrieden stellen?“

„Mich zufrieden stellen? Soweit es Euch betrifft, ja. Aber in der Tat verfolgt mich Tag und Nacht eine schauerliche Angst. Wenn nun — wenn er nun gefoltert würde? Mein zarter Bruder, der so schwächlich an Leib und Seele, so fein und empfindlich wie ein Weib ist? Schrecken und Schmerzen trieben ihn zum Wahnsinn! Die letzten Worte waren nur ein rasches gebrochenes Flüstern. Aeußerliche Zeichen der Erregung wußte Dan Juan aber stets schnell zu unterdrücken. Scheinbar wieder ruhig, reichte er Fray Sebastian die Hand und sprach mit schwachem Lächeln: „Ich habe Euch zu lange von des gnädigen Herrn — Abendtafel abgehalten; verzeiht!“

„Ew. Excellenz Herablassung, mit mir zu reden, verdient meinen tiefsten Dank,“ erwiderte der Mönch nach echt castilischer Sitte. Er hatte am Hof des Inquisitors seine Umgangsformen sehr verfeinert.

Don Juan gab ihm seine Adresse und es ward verabredet, daß er ihn nach ein paar Tagen besuchen möchte. Dann erbot sich Fray Sebastian, ihn durch den Teil des Gartens und Hofes der Triana zu geleiten, der zu der Wohnung des Inquisitors gehörte; Don Juan lehnte aber das Erbieten ab. Er konnte nicht für sich selbst einstehen, wenn er den gottlosen Pomp, die Ueppigkeit des Verfolgers der Heiligen dicht vor Augen sähe, und fürchtete durch ein unbedacht heftiges Wort oder eine Tat der ihm am Herzen liegenden Angelegenheit zu schaden. Daher rief er einen Schiffer an, der sein kleines Boot in der Dämmerung den ruhigen Strom entlang führte; das Boot hielt bald an der Stelle, wo der Inquisitor mit seiner Barke gelandet war; und Juan sprang hinein, nachdem er tatsächlich wie bildlich den Staub von den Füßen geschüttelt hatte.

Die landläufige Vorstellung von einem Inquisitor ist weit entfernt, der Wahrheit zu entsprechen. Bei dem Wort steigt in den meisten Gemütern das Bild eines magern, bleichen, finsteraugigen Mönches auf, der vom Fasten abgezehrt ist und eine vom eigenen Blut gerötete Geißel trägt. Er muß ein Fanatiker sein, mitleidlos, leidenschaftlich, engherzig, vielleicht halbverrückt — aber bis ins Innerste seines Wesens von glühendem Eifer für die Interessen seiner Kirche erfüllt und bereit, in ihrem Dienst sowohl alles zu leiden als auch über andre zu verhängen.

Die meisten der großen Verfolger, welche die Befehle des Antichrist ausführten, glichen diesem Bilde nicht. Sie waren im ganzen befähigte Männer, aber klug für ihre Zeit, Männer ihrer Zeit, Männer, welche diese ihre Welt liebten. Sie leisteten der Kirche mit starker Hand und klugem Hirn die verlangten Dienste; sie gab ihnen dagegen die Ware des Goldes und Silbers, Edelgestein und Perlen, Seiden und Purpur, Scharlach und feine Leinwand; wohlriechende Hölzer und Gefäße von Elfenbein, von köstlichem Holz und Erz, von Eisen und Marmor; auch Cinnamet und Thymian, Salben und Weihrauch, Wein, Oel, Semmel, Weizen und Vieh, Schafe, Pferde und Wagen,

Sklaven und Seelen der Menschen. (Offb. 18, 12. 13.) Um diese Dinge war es, nicht um schwärmerische Ideen und einen hohen Platz im Himmel, daß sie die Heiligen Gottes folterten und mordeten. Während das Schreien der Gemarterten zu den Ohren des Allerhöchsten drang, lebten die, welche sie zum Aeußersten brachten, in unheiliger Ueppigkeit, in erniedrigender Sinnlichkeit. Gonzales de Munebraga war seiner Zeit und seiner Art echtes Beispiel; er bildete durchaus keine Ausnahme.

Auch Fray Sebastian war nichts mehr als ein sehr gewöhnlicher Charakter, liebenswürdig, gutmütig, frei von groben Lastern — was man „angenehm" zu nennen pflegt. Doch er liebte „Wein und Oel", und um das zu erlangen, was er liebte, wurde er gern zum Diener und Schmeichler bei schlimmeren Menschen als er war, unter der schrecklichen Gefahr, auf ihren sittlichen Standpunkt herabzusinken.

Don Juan Alvarez verabscheute Munebraga und verachtete Fray Sebastian mit aller Energie seiner kräftigen Natur. Es schien ihm nach und nach, als wenn das kleine Buch, welches er fortwährend studierte, seines Bruders spanisches Testament, sich seltsam verändert habe. Die Worte der Verheißung, der Hoffnung, des Trostes, die ihn früher entzückt hatten, schienen von dessen Seiten alle wie ausgelöscht; dagegen war es, als füllten sich eben diese Seiten mehr und mehr mit furchtbaren Drohungen und Weissagungen der Strafe—für heuchlerische Schriftgelehrte und Pharisäer, falsche Lehrer und böse Hohepriester — für das große Babylon, die Mutter aller Abscheulichkeit. Das Frieden atmende „Vater, vergibt ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" — verblaßte immer mehr, bis es ganz seinem Gedächtnis entschwand; aber Tag und Nacht stand vor ihm in feurigen Lettern: „Ihr Schlangen, ihr Otterngezücht, wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?"

Der Gefangene.

„Was mir geschah?—Mein Nam' erklang,
War gezogen noch am Morgen bang
Vor der Schlacht, wie des Rekruten Los
Aus schwarzer Urne Schoß.
Ein Blick, ein Nicken — es gilt den Tod!
Stumm, starr, wie auf Naturgebot
Nimmt er ein des Bodens wenige Zoll,
Wo er nun kämpfen soll;
Wie der Finger es ihm auf dem Plan gezeigt,
Da steht er — und alles Leben schweigt.
So eben noch hörte er lärmend ringsum
Des weiten Feldes Gesumm!
Vom Nachtrab, dem sichern, der eine Mann
Berufen hieher in der Kugeln Bann
Läßt er sein Leben, das kaum begann."

— R. Browning.

In der Nacht seiner Gefangennahme stand Don Carlos Alvarez, nachdem man ihn in seinem Kerker allein gelassen, regungslos, starr da, wie ein Träumender. Endlich erhob er den Kopf und fing an sich umzusehen. Man hatte ihm eine Lampe gelassen; sie beleuchtete eine Zelle von zehn Fuß im Geviert, mit gewölbter Decke. Durch ein enges Gitter, das er wegen dessen Höhe nicht erreichen konnte, schienen ein oder zwei Stern herab; aber diese sah er nicht. Er sah nur die innere, mit Eisen beschlagene Tür; die Binsenmatte, auf welcher er schlafen sollte, den Stuhl, der ihm zum Sitz dienen, die zwei irdenen Wasserkrüge, die seinen dürftigen Hausrat bilden sollten. Vom ersten Augenblick an schienen ihm diese Dinge vertraut zu sein.

Er warf sich auf die Matte, um nachzudenken und zu beten. Er begriff seine Lage völlig. Es war ihm, als habe er dieser Stunde sein Lebenlang entgegen gesehn, als wäre er dafür geboren und durch alle vorherige Erfahrung darauf hingeführt worden. Bis jetzt schien ihm sein Schicksal noch kein schreckliches, es kam ihm nur unvermeidlich vor — wie etwas, das ihm stets gedroht und nun endlich eingetroffen war. Er hatte den Eindruck, als müsse er nun immer hier bleiben und nichts mehr sehen, was jenseit des Gitterfensters und der eisernen Tür läge.

Es hatte diese Stimmung etwas Unwirkliches an sich; seit den letzten vierzehn Tagen oder länger war sein Gemüt in der höchsten Spannung gewesen. Die Erwartung, noch angreifender als der Kummer, hatte ihn gefoltert; selten war Schlaf in seine Augen gekommen, und wenn es der Fall war, so hatte er nur aufgeregt mit Unterbrechung geschlummert.

Fortsetzung folgt.

Liebe.

O Bruder, f o r d r e Liebe nie
Mit finsteren Geberden;
Geh hin und s p e n d e freundlich sie,
Und du wirst reich an Liebe werden.

B. K.

Der Geist der Liebe.

Machtvoll hatte Pfarrer Köstlin in Eßlingen gegen das Tanzen am Sonntag gepredigt. Er wußte warum. Die Predigt schlug ein. Etliche Tänze, die für die nächste Zeit schon vorbereitet waren, wurden abbestellt. Aber damit war der Stadtmusikus sehr unzufrieden und sah sich in seinem Verdienst geschädigt. Auf der Straße begegnen sich die beiden, Pfarrer Köstlin und der Stadtmusikus. Sofort geht der Stadtmusikus in seinem Zorn auf ihn zu und überschüttet ihn mit einer Flut von Schimpfreden und Vorwürfen, und wenn der Stadtmusikus zürnte, so brachte er hierin etwas fertig. Pfarrer Köstlin steht da und hört den leidenschaftlichen Mann an. Endlich macht der Stadtmusikus doch eine Pause und erhebt nur die Faust gegen den Pfarrer. Jetzt antwortet Köstlin freundlich: „Ich habe nicht ganz verstanden, lieber Mann, was er will, wiederhole er mir doch das alles noch einmal!"

Diese Gelassenheit entwaffnete den Wütenden; stotternd fing er an, sich zu entschuldigen, und dann schlich er von dannen.

Und all das Gold und all das Gut
Gewährt zwar schöne Sachen,
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
Kann's aber doch nicht machen.

— Claudius.